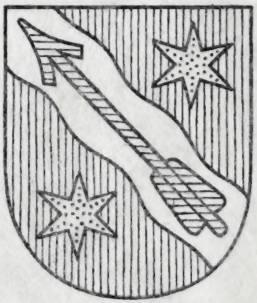
Ex 1741, 15. XI.

VITA FLUIT PILUMQUE
FERIT RAPIDUM TAMEN
ASTRA, LUCENT IN TENEBRIS
CLARIUS ATQUE MANENT

EX LIBRIS BIBLIOTHECARII



PAUL SCHERRER–BYLUND

UNSER LEBEN VERRINNT
UND PFEILE VERWUNDEN
DOCH IMMER, LEUCHTEN
JE DUNKLER ES WIRD, HEL-
LER DIE STERNE FÜR UNS

1773

DAN RIETMANN

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/vonderphysiognom00lava

J. C. Lavater

von der

Physiognomik.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich.
1772.

J. C. Lavater

von der

Physiognomik.

Vorbericht.

Diese Abhandlung von der Physiognomik hat schon so viele Aufmerksamkeit erwecket, daß ich dem Wunsche nicht widerstehen kann, sie durch eine zweyte Auflage noch allgemeiner zu machen. Bey dem ersten Abdrucke in dem Hannoverischen Magazine vom 3, 7, und 10

Februar 1772 hatte ich aus billiger Achtung für den Verfasser, einige Anmerkungen beygefüget, die hier wegbleiben, weil Herr Lavater dieselben sehr übel genommen.

Hart wird mancher Leser das Urtheil des Verfassers gegen solche finden, die nicht an die Physiognomik glauben. Eben so hart finde ich es auch; zumal da verschiedene große Männer in Potsdam, Berlin, und anderswo, Einwürfe gegen die Physiognomik machen, die Herr Lavater noch nicht kennet, die aber ihrem Scharfsinn eben so rühmlich sind, als

mei-

meinem Freunde alles neue, was er hier von der Physiognomik sagt. Ausnehmend nützlich wird es seyn, die Meinungen aller denkenden Köpfe hierüber anzuhören; nur für schlechte habe ich keine Ohren.

Eine Physiognomanie ist durch die Bekanntmachung dieser Blätter nicht leicht zu befürchten, wenn man erwäget, was mir neulich ein Philosoph ohne Bildsäule, Mantel und Bart, aber ein eben so großer Philosoph als irgend einer aus dem Alterthume (Herr Sulzer in Berlin) geschrieben hat: in Lavaters Phy-

siognomik sind wirklich tiefsinnige Einsichten. Aber wehe dem, der glaubt daraus die Kunst zu lernen, wenn er nicht Lavaters Aug und Herz hat.

Hannover den 20. Merz 1772.

J. G. Zimmermann.

Von

Von der

Physiognomik.

Erster Abschnitt.

Was die Physiognomik heiße oder was diese Wissenschaft in sich begreife?

Physiognomik ist die Wissenschaft, den Charakter (nicht die zufälligen Schicksale) des Menschen im weitläuftigsten Verstande aus seinem Aeußerlichen zu erkennen; Physiognomie im weitläuftigen Verstande wäre also alles Aeußerliche an dem Körper des Menschen und den Bewegungen desselben, in sofern sich daraus etwas von dem Charakter des Menschen erkennen läßt.

So viele verschiedene Charaktere der Mensch zugleich haben kann, das ist, aus so vielen Gesichtspunkten der Mensch betrachtet werden kann, so vielerley Arten von Physiognomien hat Ein und eben derselbe Mensch.

Daher begreift die Physiognomik alle Charaktere des Menschen, die zusammen einen completen Totalcharakter ausmachen, in sich. Sie beurtheilt den physiologischen, den Temperamentscharakter, den mediciniſchen, den physischen, den intellectuellen, den moralischen, den habituellen, den Geschicklichkeitscharakter, den gesellschaftlichen oder umgänglichen, u. s. w.

Den eigentlichen, einfachen oder zusammengesetzten, Ausdruck eines jeden dieser Charaktere im Körper, oder überhaupt im Aeußerlichen des Menschen, findet die Physiognomik. In sofern sie blos den Charakter aus dem ihm entsprechenden Ausdruck erkennen kann, sollte man sie die empyrische, und in sofern sie die Ursachen

sachen, den Grund davon angeben, und den unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Ausdruck und dem Charakter selbst zeigen könnte, die theoretische oder transcendente Physiognomik nennen.

Es giebt auch noch eine anatomische Physiognomik, von welcher erst im Entwurfe zu einer Physiognomik noch ein Wort gesagt werden soll.

Die Physiognomik hat also zween Haupttheile, den historischen, und den philosophischen. Diese müssen wohl unterschieden werden. Der philosophische Theil wird vermuthlich noch lange der schwerste Gegenstand der menschlichen Untersuchungen bleiben. Hätten wir den einmal in unserer Gewalt, so hätten wir alsdann den Schlüssel zu allen Tiefen der menschlichen Natur.

Zweyter Abschnitt.

Die Physiognomik ist keine eingebildete, sondern eine würkliche Wissenschaft.

Es ist der gemeine Gang aller menschlichen Dinge, daß ihr Misbrauch sie zuletzt ganz und gar verächtlich macht. Nichts mag vielleicht mehr gemisbraucht worden seyn, als die vorgegebene Kenntniß, den ganzen Charakter, ja wohl gar die künftigen Schicksale des Menschen betreffend; und daher vermuthlich ist die wahre Physiognomik selbst lächerlich, und den eingebildeten Wissenschaften beygezählt worden.

Allein das soll uns im mindesten nicht abschrecken, die Würklichkeit dieser Wissenschaft zu untersuchen. Doch wollen wir da uns ja nicht mit Autoritäten und Zeugnissen eines Salomons, Aristoteles, Bacons, Pernettis, Parsons oder Gellerts behelfen, sondern die Vernunft und die Erfahrung sollen gefraget wer-

werden; und sie allein sollen uns antworten.

Sagt uns die Vernunft nicht, daß jedes Ding in der Welt eine äußere und innere Seite habe, welche in einer genauen Beziehung gegen einander stehen? daß jedes Ding eben darum, weil es das und kein anders Ding ist, etwas an sich haben müsse, wodurch sein Unterschied von jedem andern erkannt werden kann?

Sagt sie uns nicht, daß, wenn überhaupt zwischen der Seele und dem Körper, dem Innern und Aeußerlichen des Menschen eine genaue Uebereinstimmung statt hat, die unendliche Verschiedenheit der Seelen oder des Innern der Menschen, nothwendig auch eine unendliche Verschiedenheit in ihrem Körper und ihrem Aeußerlichen zuwege bringen müsse?

Vorausgesetzt also, daß die Charaktere der Menschen in jedem Sinne verschieden seyn, so ist, nach dem Urtheile der Vernunft, zugleich vorausgesetzt, daß die unmittelbaren mit dem Charakter des Menschen verknüpften Aeußerlichkeiten

ten verschieden seyn müssen. Also muß, wenn eine Verschiedenheit statt hat, dieselbe überhaupt erkennbar seyn; sie muß also der Gegenstand einer würklichen Wissenschaft werden können.

Wenn in der Welt nichts ohne zureichenden Grund geschieht; wenn es unleugbar ist, daß jede, auch die geringste Würkung in der Natur eine mechanische Folge der allgemeinen Gesetze ist, denen ihr anbetenswürdiger Urheber dieselbe unterworfen hat; wenn hiemit alles sogenannte Willkührliche aus dem Gebiete der Philosophie und dem Reiche der Natur verbannet werden muß; so sehe ich nicht ein, wie der, der daran zweifelt, ob die Physiognomik eine würkliche Wissenschaft sey; das ist, zweifelt, ob die Verschiedenheit des innern Charakters der Menschen eine erkennbare Verschiedenheit in seinem Aeußerlichen mit sich führe, auf den Namen eines Philosophen oder Naturforschers den geringsten Anspruch machen könne. Es empört sich in der That der menschliche Verstand gegen einen

nen Menschen, der behaupten könnte, daß Leibnitz oder Newton in dem Körper eines Stupiden, eines Menschen aus dem Tollhause, der große Metaphysiker oder Mathematiker hätte seyn können; daß der eine von ihnen im Schädel eines Lappen die Theodicee erdacht, und der andere im Kopfe eines Mohren, dessen Nase aufgedrückt, dessen Augen zum Kopfe heraus ragen, dessen Lippen, so aufgeworfen sie sind, kaum die Zähne bedecken, der allenthalben fleischicht und rund ist, die Planeten gewogen, und den Lichtstrahl gespaltet hätte.

Der gesunde menschliche Verstand empöret sich gegen einen Menschen, der im Ernst behaupten könnte: ein starker Mensch könne aussehen wie ein schwacher; ein vollkommen gesunder, wie ein vollkommen schwindsüchtiger; ein feuriger, wie ein sanfter, kaltblütiger. Er empört sich gegen einen Menschen, der behaupten könnte: Freude und Traurigkeit, Wollust und Schmerz, Liebe und Haß, hätten dieselben, das ist, gar keine Kennzeichen

zeichen im Aeußerlichen des Menschen, und das behauptet der, der die Physiognomik ins Reich der eingebildeten Wissenschaften verbannet. Er verkehrt die Ordnung und die Verknüpfung der Dinge, wodurch sich die ewige Weisheit dem Verstande so preiswürdig macht.

Man kann es nicht genug sagen, das Willkührliche ist die Weisheit der Thoren, die Pest der gesunden Naturlehre, der Philosophie, und der Religion. Dies aus allen dreyen verbannen, ist das Werk der Weisheit und Wahrheit.

Lasset uns die Ungereimtheit dieses Willkührlichen in Absicht auf die Physiognomik noch mit einigen Beyspielen darthun. Laßt uns sehen, ob man nicht alle Vernunft mit Füßen trete, wenn man zwischen dem innern Charakter und dem äußerlichen Willkührlichkeit annimmt. Läßt sich nicht zum voraus aus der Vernunft sagen, daß ein krankes und blödes Auge ganz anders als ein gesundes und scharfes aussehen müsse? daß ein vollständiger physiologisch gesunder Körper seine natür-

natürlichen unmittelbaren Merkmale haben müsse? Muß nicht nothwendig ein Körper, dessen Gliedmaßen und Einrichtung nichts fehlet, ein andres Aeußerliches haben und darstellen, als ein physiologisch mangelhafter; muß es also nicht gewisse Kennzeichen geben, wodurch sich diese Verschiedenheit des Aeußerlichen bestimmen läßt? Erhellet also nicht daraus, daß der physiologische Charakter des Menschen aus seinem Aeußerlichen bestimmbar sey?

Ist es nicht ferner aus der Vernunft erweislich, daß ein melancholisches Geblüt nicht die Farbe des sanguinischen oder phlegmatischen haben könne? daß folglich die Leibesfarbe, welche größtentheils durch das Geblüt und die Säfte bestimmet wird, nach der verschiedenen Beschaffenheit derselben verschieden seyn müsse? Ist diese Verschiedenheit sinnlich oder erkennbar, so wird sie ein Gegenstand der Wissenschaft. Es gehört also nicht zu den eingebildeten Wissenschaften, den Temperamentscharakter des

Menschen aus seinem Aeußerlichen zu bestimmen.

Der medicinische Charakter, das ist, die gegenwärtige zufällige Beschaffenheit unsers Körpers in Ansehung seiner Gesundheit, sollte die nicht ihre bestimmten, erkennbaren, und angeblichen Merkmale haben müssen? Kann man es nicht aus der Vernunft darthun, daß die Schwindsucht unserm Angesichte kraft ihrer Natur eine solche und solche Modification geben; daß die ausgetretene Galle die Haut und Augen so und so färben müsse? daß eine heftigere Wallung des Geblüts diese gegebene Farbe erwecke? Sind das blos willkührliche, oder in der Natur und dem unmittelbaren Zusammenhange des Aeussern und Innern gegründete Zeichen? Also ist es überhaupt keine blos eingebildete Wissenschaft, den medicinischen Charakter eines Menschen aus seinem Aeußerlichen zu bestimmen.

Der physische Charakter eines Menschen, oder seine Beschaffenheit in Ansehung der Stärke und Festigkeit überhaupt,

muß

muß ebenfalls, auch nur von vorne her zu schließen, seine eigenen bestimmbaren Merkmale haben. Wenn wir in unserm Leben keinen Menschen gesehen hätten, würde uns nicht die bloße Vernunft lehren, daß ein zarter, feiner Körper eines Jünglings ganz anders aussehen müsse, als ein fester robüster Körper eines Mannes? daß große, dicke, feste Knochen, eine rauhere und zähere Haut, nicht denselben Eindruck, wie zarte und weiche auf uns machen können? Also muß auch der physische Charakter des Menschen aus seinem Aeußerlichen überhaupt erkennbar seyn.

Wir gehen weiter zu dem intellectuellen Charakter, oder der Verstandes- und Geistesbeschaffenheit des Menschen. Wird uns nicht schon die bloße Vernunft auch in Ansehung dieser lehren, daß auch ihre Verschiedenheit ganz natürlicher und nothwendiger Weise eine Verschiedenheit in dem Aeußerlichen mit sich bringe? Wird sie uns nicht sagen, daß Gedächtniß, Einbildungskraft, Verstand,

bey gleichen Nerven, gleichen Lebensgeistern, gleichen Säften, gleicher Beschaffenheit und Lage des Gehirns, unmöglich so verschieden seyn könnten, wie wir sie würklich unter den Menschen antreffen? Wird sie uns nicht sagen, daß bey einem solchen Gehirn, einer solchen Feinheit und Empfindlichkeit der Nerven die sinnlichen Eindrücke lebhafter, folglich das Gedächtniß, die Einbildungskraft, der Witz, und endlich der Verstand feiner seyn müsse, als bey einer ganz andern Constitution? Wird sie uns nicht sagen, daß die Verschiedenheit des Gehirns und seiner Lage nothwendiger und natürlicher Weise den Contour und Bau des anfangs weichen und faserichten Schädels bestimmen müsse? Daß die Verschiedenheit des Nervensaftes, der Lebensgeister, kurz desjenigen Vehiculi, welches die sinnlichen Wahrnehmungen von der Oberfläche des Körpers zum Mittelpunkte der Nerven bringt, auch eine Verschiedenheit in gewissen feinen Aeußerlichkeiten verursachen oder veranlassen könne?

Der

Der moralische Charakter oder die sittliche Gemüthsbeschaffenheit des Menschen, sollte nicht auch diese, nach dem bloßen Urtheile der Vernunft, aus dem Aeußerlichen des Menschen erkennbar seyn? Sollte eine sanftmüthige, bescheidene, friedfertige Seele den Muskeln des Angesichts diejenige Wildheit, Strenge, Furchtbarkeit geben können, welche das Gesicht eines rohen, harten, zornigen, und unerbittlichen Menschen verunstalten? Ist es nicht, wenn es auch keine Erfahrung bestätigte, für die bloße Vernunft schon zum voraus, wo nicht gewiß, doch äußerst wahrscheinlich, daß der moralische Charakter eines Menschen großentheils von dem physischen im weitern Verstande, und von seinem intellectuellen Charakter abhange; daß folglich, wenn diese, die Prämissen, aus dem Aeußerlichen erkennbar sind, auch der moralische zugleich mit aus eben diesem Aeußerlichen erkennbar seyn könne und müsse?

Der habituelle Charakter, das ist, diejenigen Modificationen, die sich durch

öftere Wiederholungen derselben Bewegungen, dem Äußerlichen eines Menschen angehängt oder aufgedrückt haben, müssen die nicht wiederum nothwendige und natürliche Folgen gewisser Bestrebungen, Gesinnungen, und Situationen der Seele seyn? Ist es nicht schon, für die bloße Vernunft, im höchsten Grade wahrscheinlich, daß die Wiederholung gewisser Bewegungen der Muskeln, welche Bewegungen mit gewissen Affecten oder Gemüthszuständen unzertrennlich verknüpft sind, endlich eine solche Falte, eine solche Merkbarkeit verursachen müssen, welche leicht ein Gegenstand der Wissenschaft werden können?

Der Geschicklichkeitscharakter, oder die so und so bestimmte Fertigkeit eines Menschen, gewisse Dinge zu behandeln, sollte die nicht auch wieder ihre natürlichen und unmittelbaren Zeichen und Merkmale haben? Sollte die Leichtigkeit und Schnelligkeit in der Behandlung dieser oder jener Kunst, dieses oder jenes Geschäfftes nicht natürlicher Weise aus der

Fein-

Feinheit, aus der Bewegung und Activität unsers Aeußerlichen erkennbar seyn können? Wird nicht die Vernunft sagen, daß es eine sehr natürliche Folge unsrer innern Fertigkeit sey, daß sich unsere Gliedmaßen auf eine leichtere, ungezwungene, schnellere Weise wenden und bewegen werden, als wenn wir diese Fertigkeit nicht besitzen? Es erhellet also aus dem bisher gesagten, daß die Physiognomie des Menschen, das ist, sein ganzes Aeußerliches, in sofern es an seinem Körper haftet, nicht willkührlich, nicht bloß ein Zufall, und außer der Verbindung mit dem innern Charakter des Menschen, folglich die Physiognomie keine blos eingebildete Wissenschaft sey.

Es wäre leicht möglich, dies noch weitläuftiger aus der Vernunft darzuthun. Allein die Schranken, die ich mir gesetzet habe, wollen es nicht gestatten. So viel muß aber nothwendig hierüber noch gesagt werden, daß, wenn auch alle die angeführten, und noch anzuführen möglichen Vernunftgründe für die Würklich-

keit dieser Wissenschaft, nicht das mindeste beweisen sollten, jedoch die Erfahrung so sehr dafür spricht, daß ich es, die Wahrheit zu gestehen, geradezu für Unsinn halte, wenn man ins Gelag hinein behaupten will, sie sey weiter nichts als eine eingebildete Wissenschaft, es wäre denn, daß man unter der Physiognomik die abgeschmackte, seynsollende Kunst, die speciellen und individuellen Schicksale des Menschen aus seinem Gesichte zu prophezeyen, verstehen wollte.

Als Charlatanerie und leere Träumerey möchte ich freylich von Herzen gerne diese Kunst größtentheils aus dem Reiche der wahren Wissenschaften aus eben dem Grunde verbannt wissen, aus welchem ich die Physiognomik, nach meiner Erklärung, zu einer Wissenschaft mache; nemlich darum, weil sie ganz auf willkührlichen, und nicht auf natürlichen Verbindungen von Ursache und Würkung zu beruhen scheint.

Und was sagt denn nun die Erfahrung überhaupt von der Gesichtsdeutung?

Sie

Sie sagt uns zuerst, daß die Physiognomien aller Menschen wohl so verschieden seyn, als es ihre Charaktere immer seyn mögen.

Sie sagt uns, daß jedes Ding in der Welt, es mag heißen wie es will, seine eigene specielle und individuelle Physiognomie habe, daß jede Birne, jeder Apfel, jede Traube, jedes Blatt die seinige habe, woraus wir von seiner innern individuellen Beschaffenheit urtheilen.

Sie sagt uns, daß das beseelteste Wesen auf Erden, der Mensch, das Meisterstück des Schöpfers, die mannigfaltigste Physiognomie, das ist, für eine jede Art des Charakters eine eigene Physiognomie habe, daß der, von dem wir wissen, daß er zornmüthig und wild ist, ganz anders aussehe, als der, von dem wir wissen, daß er sanftmüthig und gelassen ist, und zwar so anders, daß es die meisten ohne Besinnen, ohne es aus dem Umgange zu wissen, diesen beyden auf den ersten Blick

ansehen, daß der eine zum Zorne geneigt und der andere sanfter und gelassener ist; Sie sagt uns, daß kein Mensch, so klug oder stupide er immer seyn mag, auf der Welt sey, (auch sogar nicht alle im Tollhause ausgenommen) kein Mensch, auf den nicht wenigstens einige gewisse Aeusserlichkeiten an andern einen solchen Eindruck machen, daß sein Urtheil über ihn und sein Betragen gegen ihn auf irgend eine Weise bestimmt wird.

Sie sagt uns, daß es gewisse Physiognomien gebe, von denen alle Menschen sogleich, ohne weitere Untersuchung, und doch richtig urtheilen werden, sie zeigen große Weisheit oder große Thorheit an. So wollte ich, zum Exempel, es darauf ankommen lassen, ob ein Mensch dumm genug seyn könnte, gewisse unglückliche Physiognomien in einem Thorenhospitale anzusehen, und sie nicht dumm zu finden; und so wollte ich auch Menschen nennen oder Gesichter zeichnen können, von denen jedermann auf den ersten Blick sogleich sagen müßte: das

muß

muß ohnfehlbar ein verständiger und scharfsichtiger Mann seyn.

Wir mögen es gestehen oder nicht, merken oder nicht, so ist doch das Aeusserliche der Menschen, der Totaleindruck, welchen es, unabhängig von dem Innern oder dem Betragen derselben, auf uns macht, in tausend Fällen, wo nicht ein völliger Entscheidungsgrund für uns, doch das, was das Uebergewicht giebt, und den Ausschlag macht.

Ohne mich in charakteristische Details einzulassen, ohne Miene zu machen, daß ich die Physiognomien verstehe, (denn würklich fehlet daran unendlich viel,) darf ich doch zum Exempel sagen: daß ein Mann, der in seinem Gange hüpft, immer einen offenen gelächterreichen Mund hat, keinen Augenblick stille stehen kann, alles angafft, und nichts mit Aufmerksamkeit betrachtet, daß ein solcher Mann bey keinem einzigen Menschen in den Verdacht eines gesetzten, weisen und ernsthaften Charakters fallen werde.

Ich getraue mir zu behaupten, daß auch derjenige, der in seinem Leben nichts von der Physiognomik gehört hat, einen Menschen nicht für aufrichtig wird halten können, der uns nie in die Augen sehen darf, der freywillig und mit einer Art von Affectation schielet, der mit dem halben Munde lächelt, wenn er etwas ernsthaftes oder trauriges erzählet, dessen Ton etwas unsicheres und schwankendes hat, dessen Rede unterbrochen und zerstreuet, dessen Stimme bald langsam, bald schnell, bald laut, bald leise, bald ängstlich und weinerlich, bald tiefathmend und zurückhaltend ist. Lasset einen solchen so schön mit uns reden als er immer will, wir werden uns schwerlich bereden, daß Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Einfalt den Vorzug und das Eigenthümliche seines Charakters ausmachen.

Wenn es möglich ist, daß schon bloße ungefärbte leblose Köpfe, die nur auf ein Papier flüchtig hingezeichnet sind, entscheidend für Verstand oder Dummheit seyn können, wie viel mehr Bedeutendes

und

und Entscheidendes kann in einem lebendigen Gesichte, in einer ganzen lebendigen Person seyn?

Freylich könnten wohl vielleicht dergleichen Zeichnungen für zwey Extrema angesehen werden. In diesem Grade der Merkbarkeit, sagt man vielleicht, können wir uns nicht leicht betrügen; allein wie unendlich viele Zwischenzüge, Schattirungen, Nüancen? wie ungewiß werden diese, je feiner, zärter, unbeschreibbarer sie sind? Das hat Schein. Doch wenn man erwägt, daß in der Natur eigentlich und an sich nichts groß und nichts klein, nichts mehr oder minder merkbar, sondern dieser Unterschied der Merkbarkeit nur zu gewissen gegebenen Augen relativ ist; wenn man bedenkt, daß das, was unsern Augen, oder auch vielleicht nur dem ungeübten Auge unmerklich ist, andern oder unsern eignen Augen merkbarer werden kann, wenn es auch genau in derselben Lage und Zeichnung bleibt; daß zum Exempel das geübte Auge eines Kunstverständigen, in

einem

einem erhabenen Gemählde, worinn sich alle Züge immer gleich bleiben, immer mehr Schönheit und Ausdruck finden kann, die vielleicht von tausend andern physisch gleich guten oder wohl gar bessern Augen übersehen werden; wenn man endlich erwägt, daß die Natur immer nach Gesetzen handelt, und daß ein stumpfer Winkel von hundert und neun und siebenzig Graden so wenig ohne zureichenden Grund von ihr gebildet werden kann, als ein spitziger von einem Grade; daß also die erste Neigung oder Lenkung einer Gesichtslinie, es sey zu welcher Expression es wolle, eben so wenig ohne Grund, oder nach andern Gesetzen gebildet werden kann, als der marquirteste oder gebogenste Contour; so wird man gestehen, daß auch die feinern Nüancen ihren Grund haben, folglich überhaupt erkennbar und wissenschaftlich bestimmbar seyn müssen. Jede Modification meines Körpers hat eine gewisse Beziehung auf die Seele. Eine andere Hand als ich habe, würde schon eine ganz andere Proportion

aller

aller Theile meines Körpers fordern, folglich einen ganz anders modificirten Körper; das heißt, meine Seele würde die Welt durch ein ganz anderes Perspectiv, folglich unter einem andern Winkel ansehen müssen; und dann wäre ich ein ganz anderer Mensch. Daß ich also eine solche Hand habe, und keine andere, giebt zugleich zu erkennen, daß ich eine so und so bestimmte Seele habe; und dies geht bis auf jeden Muskel, ja jede Faser fort. Dieses wieder zu beweisen, darf man nur den scharf beobachtenden Zergliederer fragen; ob nicht jeder Muskel von jedem andern, der denselben Namen führt, aber zum Körper eines andern Menschen gehöret, verhältnißweise eben so verschieden sey, als die ganze Gesichtsbildung von jeder andern verschieden ist?

Vielleicht findet man es lächerlich, aus einem Knochen oder einem Zahne physiognomische Beobachtungen herzuleiten. Ich finde es gerade eben so natürlich, als aus dem Gesichte. Nicht, daß das ganze Gesicht als ein Zusammenfluß von lebendi-

bendigen Expressionen, nicht viel stärker und entscheidender spräche, als ein einzelnes kleines Glied. Auch allerdings nicht, daß mir das eine so leicht sey, wie das andere. Allein ich getraue mir zu behaupten, der preiswürdige Schöpfer habe eine solche Proportion oder Analogie zwischen allen Theilen der Maschine des menschlichen Körpers festgesetzt, daß ein höherer, ein englischer Verstand aus einem Gelenke oder Muskel die ganze äusserliche Bildung, und den allseitigen Contour des ganzen Menschen bestimmen könnte, und daß folglich ihm ein einziger Muskel hinreichend wäre, den ganzen Charakter des Menschen daraus zu calculiren.

Ein großer und scharfbeobachtender Zergliederer, ein Morgagni, ein Meckel, wird, wenn man ihm die Knochen von verschiedenen Skeleten unter einander würfe, diejenigen, welche zu Einem Körper gehören, wohl zusammen finden können. Ein Mahler kann zwar oft, wie der Verfertiger eines Skelets, Glieder von

verschie-

verschiedenen Körpern in einen zusammen setzen; nur das ungeübte Auge wird dies nicht bemerken; aber der feinere Kenner wird sagen: Eine Hand vom Vandyk paßt sich nicht zu einer Figur von Rubens.

Hieraus ergiebt sich nach meinem Bedünken unwidersprechlich, daß alles große und kleine an dem menschlichen Körper bedeutend sey; daß die Natur eine zehntausendfache Sprache habe, in welcher sie auf einmal mit uns redet; daß sie an sich selbst sehr verständlich, sehr unzweydeutig rede; daß es nicht an ihr, sondern an uns fehle, wenn sie nicht verstanden oder unrecht verstanden wird; daß folglich die Physiognomik nicht eine eingebildete, sondern eine würkliche Wissenschaft sey.

Wenn alles bisher gesagte noch nicht hinlänglich wäre, dieses zu beweisen, so bliebe uns zuletzt noch die besondere Erfahrung übrig, daß es Menschen gegeben hat, und noch giebt, welche eine unglaubliche Fertigkeit besaßen, aus dem

Aeußer-

Aeußerlichen eines Menschen seinen innern Charakter größtentheils richtig und nach der Wahrheit zu beurtheilen.

Dritter Abschnitt.

Von dem Nutzen der Physiognomik.

Nachdem wir die Würklichkeit der Physiognomik dargethan zu haben glauben, so wird es Zeit seyn, auch ein paar Worte von dem Nutzen dieser Wissenschaft zu sagen.

Ist es nicht ausgemacht, daß der Umgang mit den Menschen das erste ist, was uns in der Welt aufstößt; der Mensch ist berufen, mit Menschen umzugehen. Kenntniß des Menschen ist die Seele des Umgangs, das, was den Umgang lebendig, angenehm, und nützlich macht; und etwas, das auf einen gewissen Grad einem jeden Menschen schlechterdings unentbehrlich ist. Ich rede nehmlich von derjenigen Kenntniß des Menschen, die von den freywilligen Entdeckungen der Vertraulichkeit nicht abhängt.

Die

Die Wörter: Staatsmann, Seelsorger, Prediger, Arzt, Kaufmann, Freund, Wohlthäter, Hausvater, Ehegenosse, darf ich nur aussprechen, um einen jeden, der sie höret, sogleich zu überzeugen, daß es eine sehr vortheilhafte, ja unentbehrliche Wissenschaft für einen jeden sey, aus dem Aeußerlichen des Menschen seinen Charakter erkennen zu können; wenigstens diejenige Seite davon, mit welcher man es zu thun hat. Ich bin auch überzeugt, daß wenn alle Physiognomik, wovon mancher ohne es selbst zu wissen so viel besitzt, (ich meyne, die deutliche sowohl, als die confuse) aus der Welt auch nur einen Tag herausgehoben werden könnte, viele Millionen Handlungen und Unternehmungen, die die Ehre der Menschheit sind, würden unterlassen werden; und daß unsere Sicherheit, die auf einer Summe angeblicher, oder blos confus gedachter, deutlich bemerkter, oder blos empfundener Wahrscheinlichkeiten beruht, bey allem, was wir unmittelbar mit den Menschen zu thun haben, unendlich ge-

schwächt und wankend gemacht werden würde.

Die gute Physiognomie eines Menschen ist für den Kenner eine der besten Empfehlungen, und ich mache mir kein Bedenken zu sagen, eine der sichersten, die Gott ihm selbst angehängt, oder aufgedrückt hat; die das Herz zugleich einnimmt, und mit Freude und Liebe erfüllet.

Die Physiognomik ist eine Quelle der feinsten und erhabensten Empfindungen; ein neues Auge, die tausendfältigen Ausdrücke der göttlichen Weisheit und Güte zu bemerken, und den anbetungswürdigen Urheber der menschlichen Natur, der so unaussprechlich viel Wahrheit und Harmonie in dieselbe gelegt hat, in neuen Liebenswürdigkeiten zu erblicken. Wo das stumpfe und ungeübte Auge der Unaufmerksamen nichts vermuthet, da entdeckt das geübte des Gesichtskenners unerschöpfliche Quellen des geistigsten, sittlichsten, und zärtlichsten Vergnügens. Nur er versteht die schönste, beredteste, rich-

richtigste, unwillkührlichste und bedeutungsvolleste aller Sprachen, die Natursprache des moralischen und intellectuellen Genies; die Natursprache der Weisheit und Tugend. Er versteht sie im Angesichte derjenigen, die selbst nicht wissen, daß sie dieselbe sprechen; er kennet die Tugend, so versteckt sie immer seyn mag. Mit geheimer Entzückung durchdringt der menschenfreundliche Physiognomist das Innere eines Menschen, und erblickt da die erhabensten Anlagen, die sich vielleicht erst in der Ewigkeit entwickeln werden. Er trennt das Feste in dem Charakter von dem Habituellen, das Habituelle von dem Zufälligen. Er beurtheilt den Menschen nach ihm selbst, und nicht nach seinen äußern Verzierungen.

Die Physiognomik verschwistert Herzen und Herzen; sie stiftet die dauerhaftesten und edelsten Freundschaften; sie erhöhet das Vergnügen des Umganges; sie sagt dem Herzen, wo es reden und schweigen, warnen und ermuntern, trösten und strafen soll.

Sie ist zu der Erziehung der Kinder oder Lehrlinge schlechterdings unentbehrlich. Denn sie zeigt mehr, als alle Handlungen und Worte; sie zeigt die intellectuellen und moralischen Anlagen.

Aber ja, verhehlen wollen wir es auch nicht, sie ist in einem bösen Herzen das Schwert eines Rasenden; eine Quelle von teuflischem Argwohn. Mit einem Worte, sie kann, wie jede andere Wissenschaft, gemisbraucht, und mehr als hundert andere Wissenschaften dem Besten des menschlichen Geschlechtes, der Tugend und der Religion, geheiligt werden.

Vierter Abschnitt.

Wie vielleicht diese Wissenschaft studirt werden solle?

Wir kommen nun zu der schweren Frage: wie die Physiognomik, diese würkliche, diese nützliche Wissenschaft, studiret werden soll? wie man lernen soll, diese vielbedeutende Natursprache zu verstehen?

Es

Es ist sehr schwer, diesen Unterricht in Regeln zu fassen. Es ist unmöglich, alles das, was das Auge des geübten Beobachters wahrnimmt, mit Worten auszudrücken. Es verhält sich bey dieser Wissenschaft gerade, wie bey der Mahlerey und Tonkunst. Der Mahler und Tonkünstler kann Schönheiten wahrnehmen, empfinden, und mit der anschauendsten Ueberzeugung erfüllet seyn, daß es Schönheiten sind; aber vielleicht kann er sie einem andern weder empfindbar machen, noch auch ihm Anleitung geben, wie er lernen müsse sie zu empfinden.

Indessen giebt es doch gewisse allgemeine Regeln, die freylich nicht zu Augen werden, aber doch als Brillen gebraucht werden können; Regeln, die sich angeben und mittheilen lassen.

Laßt uns also einen Versuch machen, wie vielleicht der Beobachtungsgeist bey dieser Wissenschaft zu Werke gehen sollte. Aber wir wollen es ja nicht vergessen, einmal, daß der größte Theil dieser Kunst dem Genie ganz allein überlassen bleiben

muß; und dann, daß auch die Regeln, die hier angegeben werden, bloße Versuche, und zwar blos Versuche sind, die allgemeinen Regeln der Beobachtungskunst auf die Gesichtsbildung, oder das Aeußerliche des Menschen, anzuwenden.

Um aber auch hierinn uns weniger zu verwirren, müssen wir den oben erwähnten Unterschied der empyrischen und philosophischen Physiognomik nicht aus dem Gesichte verlieren. Wir müssen noch hinzu thun, daß die empyrische Physiognomik sich wieder in die confuse und klare; die philosophische oder theoretische in die physische und metaphysische zertheilt.

Ehe ich zur Sache schreite, erlaube man mir, noch eine Anmerkung zu machen. Es ist sehr wichtig, daß man die logischen Regeln der Beobachtungs- und Erfahrungskunst, und überhaupt den Geist der wahren Philosophie, von dieser Wissenschaft nicht trenne, sondern daß man sich ganz davon leiten lasse. Gar zu leicht würde man sich sonst in eben so

lächer-

lächerliche und abgeschmackte, als schädliche und unmoralische Charlatanerien verlieren. Es ist dieses ein so sehr gemeiner Fehler beynahe aller und insonderheit der ältern Verfasser von der Physiognomik, daß man sich nicht sehr verwundern darf, warum man die ganze Wissenschaft für lächerlich und chimärisch erkläret hat. Ohne beygefügten Grund, ohne den Gang ihrer Beobachtung anzuzeigen, ohne die Beobachtung selbst genau genug zu bestimmen, begnügen sich die meisten Verfasser, und vorzüglich Herr Peuschel, einer der neuesten, ihre Kennzeichen, oder wohl gar ihre Vorbedeutungszeichen anzugeben, und ins Publicum hinein zu werfen, wie der Charlatan von der Marktbühne seine Pakete.

Folianten müßte man freylich schreiben, wenn man alle Regeln für alle besondere Charaktere, nemlich die phisiologischen, mediciniſchen, moralischen u. s. f. nach der empyrischen und philosophischen Physiognomik aus einander setzen wollte. Man erwarte also

von mir weiter nichts, als einige Beyspiele.

Da die confuse empyrische Physiognomik anders nichts ist, als der unerkennbare Totaleindruck, den das Aeußerliche eines Menschen auf uns macht, so kann für diese eigentlich keine Erlernungsregel gegeben werden. Denn sobald ich Regeln dazu gäbe, so bezögen sich diese entweder auf die besondern einzelnen Züge, die zusammen einen charakteristischen Eindruck machen; oder auf die Vergleichung dieses ganzen Aeußerlichen mit dem ganzen Aeußerlichen anderer Menschen; mithin wieder auf angebliche Bestimmungen. So bald aber diese Bestimmungen angeblich werden, so gehören die Regeln, welche sich auf die Erlernung oder Kenntniß derselben beziehen, dann schon zur klaren empyrischen Physiognomik.

Auf diese also werden sich vornemlich die Beyspiele beziehen, durch die ich mit furchtsamer Hand es wagen will, den Gang der Erlernung dieser Wissenschaft einigermaßen zu bezeichnen. Wir müssen

nem-

nemlich allererst bey dem anfangen, was gewiß und zuverläßig ist.

Wir müssen folglich die Extrema oder höchsten Punkte und Zeichen vor allen Dingen uns bekannt machen, und wohl einzuprägen suchen.

Wir müssen das Feste von dem Weichen, das Haftende von dem Zufälligen wohl unterscheiden.

Wir müssen beobachten und wieder beobachten, vergleichen und wieder vergleichen; und lange mit unsern Entscheidungen und unserm Urtheile zurückhalten.

Folgendes Beyspiel mag diese Regeln beweisen und anschaulich machen.

Ich will die Merkmale der Dummheit und eines durchdringenden Verstandes erforschen.

Ich gehe also, um die erste zu finden, in ein Thorenhospital, wo ich eine Sammlung von Menschen finde, deren Bestimmung nicht ist, daß sich ihre Verstandesfähigkeiten in diesem Leben entwickeln sollen; hier weiß ich nun gewiß, daß ich mit Thoren aller Arten umgeben bin.

Ich begnüge mich nicht, mich nur dem confusen Eindrucke zu überlassen, den die verschiedene Natursprache der verschiedenen Dummheit auf mich macht. Ich frage mich also: was haben diese dem Scheine nach unglückselige Menschen Charakteristisches in ihrem Aeußerlichen? wo mögen vornemlich die Kennzeichen ihrer so vorzüglichen, so unzweifelhaften Dummheit ihren Sitz haben? worinn unterscheiden sie sich von andern, und insonderheit weisen Menschen?

Ich fange an bey der ganzen Statur überhaupt, ich frage: Ist sie proportionirt? Ist sie es nicht? Wo ist der Hauptsitz der Disproportion? Worinn unterscheiden sie sich im Ganzen von andern Menschen? Aber das ist noch lange nicht genug. Ich durchgehe mit meinen Beobachtungen Theil vor Theil an ihrem Körper. Ich vermuthe zum voraus, daß von der Beschaffenheit, Lage, und Größe des Gehirns vielleicht viel abhängen möchte. Ich vermuthe, daß die äußere Figur des Hirnschädels sich nach dieser

Beschaf-

Beschaffenheit, Lage, und Größe werde geformet haben; denn ich weiß, daß das beinigte Wesen, woraus er bestehet, anfangs sehr weich, und gleichsam nur eine aus rohrförmigen Fasern gespannte Pergamenhaut gewesen; daß sogar noch in dem Schädel eines Erwachsenen inwendig merkbare Eindrücke der Pulsadern anzutreffen sind. Ich weiß auch, wie viel Verletzungen und Pressungen des Hirnschädels bey alten, insonderheit aber bey jungen Personen in Absicht auf ihre Verstandesfähigkeiten würken können, u. s. f. Dies bringt mich vielleicht auf die Vermuthung, daß ich etwa mein erstes Augenmerk auf die festen Theile der Hirnschale richten müsse. Ich finde sogleich, daß ich von vorne her mit meiner Beobachtung nicht wohl zurechte komme, und daß sich das Besondere, das darinn seyn möchte, zwar auch bemerken, aber nicht so leicht behalten, vielweniger anschaulich bestimmen läßt. Ich richte mich also gegen das Profil, und finde wenigstens so viel, daß sich dieses mit leichter Mühe

nach-

nachzeichnen, und also viel leichter vergleichen läßt.

Ich fange also an, mir die Profile von der Stirne einzuprägen; und indem ich diese sehe, so glitscht meine Beobachtung zugleich über das ganze Gesicht herunter, und es will mich dünken, daß der Eindruck von ihrer Dummheit stärker und lebhafter bey mir werde. Ich fahre also fort; ich nenne, oder welches besser ist, ich zeichne mir die ganzen Profile; und wenn ich einige gezeichnet habe, so fange ich an zu vergleichen. Ich lege meinen Bleystift beyseite, und versuche es, diese Linien mit Worten und Namen zu bezeichnen. Ich werde zum Exempel sagen: diese Stirne ist zu kurz, und zugleich so platt, das Haar so tief darüber herabgewachsen; jene ist zwar hoch und groß, aber sie ist zu glatt, kahl, oder so und so empor gefurcht; so und so gewölbt, so häutig, u. s. f. Ich werde sagen, diese Augenbraunen sind so wild und waldicht hervorragend, jene so hoch über den Augen, so haarlos, so weit von einander ent-

entfernt. Sodann komme ich an die Augen. Die einen sind so klein, das obere Augenlied so tief überhängend, das untere so wurstförmig; die Adern dort so weit offen, so weiß, so hervorragend. Die Nase ist so aufgedumpft, so fleischicht, jene so hervorstehend groß und breit; und eine andere so stumpf gegen die untere Lippe, wie eine Section von einem Zirkel. Die Entfernung von der Nase zur Lippe ist auch bey einigen sonderbar genug; die obere Lippe ist zu fleischicht, zu überhängend, die Zähne so sichtbar, die untere Lippe entweder so schief, oder so niederhängend und offen; ich kann mich nicht erwehren, die unaussprechliche Selbstgenügsamkeit mit einem kleinen Lächeln anzusehen, welche so augenscheinlich auf diesen Lippen schwebt. Das Kinn ist bey dem einen so hoch, so gerade, so fleischicht, so plump.

Nun beobachte ich noch den Hals, den hintern Theil des Kopfes, die Haare, die Arme, und die Hände; nicht die Linien der Hände, welche in der Träumerwissenschaft,

schaft, die Chiromantie heißt, so allbedeutsam sind, und nicht nur den ganzen Charakter bezeichnen, sondern auch das geheime Archiv von den Schicksalen des Menschen enthalten sollen. Der Umriß, die Plumpheit, und Nervenlosigkeit der Hände sind ein Gegenstand meiner Beobachtung; so wie die Beine, die Stellung der Füße, die entweder parallel oder gegen einander eingekehrt stehen; und endlich der Gang.

Nun suche ich in jedem, oder doch in einigen, diejenigen Partheyen aus, welche mich am entscheidendsten dünken. Ich frage mich Theil für Theil; ich bedecke erstlich mit der Hand den Untertheil, dann den Obertheil des Gesichts; ich schließe aus, und sage: dieser Zug scheint nicht charakteristisch zu seyn; jener auch nicht; aber der da; oder dann alle zusammen. Ich bemerke mir diese vorzüglich; ich bemerke auch insonderheit das Aehnliche dieser Physiognomien; das Aehnliche von vorne her, das Aehnliche im Profile, das Aehnliche im Gange,

ge, das Aehnliche im ganzen Aeußerlichen.

Ich fange an zu reden, zu fragen, zu horchen. Ich finde ihre Stimme, ihre Muskeln, ihre Backen, Lippen, Zähne, Augen, gedoppelt bedeutsam; ich suche auch dies fest inne zu behalten; und damit ich es könne, versuche ich sogleich, Wörter bey mir auszufinden, welche sich so genau als möglich zu diesen charakteristischen Zügen passen. Wenn mir diese gelungen sind, so gehe ich nach Hause, classificire meine Zeichnungen und Charaktere; und damit mir dies leichter werde, so fange ich an, Theil mit Theil, Beschreibung mit Beschreibung zu vergleichen, bis ich endlich abstrahiren, und einige Merkmale bestimmen kann.

Aber nun darf ich noch nicht glauben, weit gekommen zu seyn. Meine Beobachtungen sollen genug wiederholet werden, ehe ich sie jemanden entdecke, ehe ich sie bey mir selbst für zuverläßig halte. Ich komme nun in eine Gesellschaft, ich treffe da einen unbekannten Mann an.

Enthal-

Enthalten kann ich mich nicht, gerade bey dem ersten Anblicke zu vermuthen, daß er nicht von den klügsten sey. Warum das? Er hat eine Aehnlichkeit mit den charakteristischen Zügen der Thoren, die ich noch im Gedächtnisse habe. Das ist lieblos, denke ich, du thust ihm vielleicht Unrecht. Er spricht; ich erröthe; so was dummes habe ich in meinem Leben nicht gehört. Er schweigt; so dumm habe ich in meinem Leben nicht schweigen gesehen. Man spricht von einer ernsthaften Sache; in süßer Selbstzufriedenheit nickt er Beyfall zu, wo es sich gar nicht schickt; unwiderstehlich muß ich mich nun nochmals an die beynahe auf allen Thorengesichtern, die ich beobachtet habe, ausgegossene Selbstgenügsamkeit erinnern. Man lobt etwas; er nickt Misfallen. Ich bemerke insonderheit, wenn er etwas auffallend dummes sagt, gleichsam den Sitz seiner Dummheit; und setze ihn also in die erste, zweyte, oder dritte Classe.

Nun fange ich an, meiner Kunst zu trauen. Ich treffe wieder einen Mann an,

an, der in eine meiner Classen zu gehören scheint. Allein dieser Mann spricht sehr vernünftig; ich muß ihn eben so sehr bewundern, als ich mit jenem Mitleiden haben mußte; ich schäme mich vor ihm. Wie? wenn er mein erstes Vorurtheil auch aus meiner herabschauenden Miene vermuthet hätte? Aber noch mehr schäme ich mich vor mir selber! Was? Sobald ich ihn sah, triumphirte ich über mein Arcanum; nun sehe ich mich betrogen. Wie das? — doch ist dieser Zug würklich ähnlich mit meiner ersten oder zweyten Classe. — Vielleicht war die Anlage, die Erziehung der ersten Jahre, nicht die beste? der Fleiß und die Uebung der spätern Jahre haben diesen Mangel größtentheils vergütet, und die ersten Falten, die sich den noch weichern Muskeln aufgedrückt haben, noch nicht auslöschen können? Vielleicht hat sonst ein Zufall mit etwas dazu beygetragen, daß ihm, zum Exempel, die Lippe so fleischicht herunter hängt? Aber denn sind auch noch so manche vergütende Züge; seine Augen, seine

Stirne, seine Gebehrden reden so vortheilhaft für ihn; aber am meisten seine weisen seinen Anmerkungen, seine gesetzten, wohl überlegten Urtheile.

Also lerne ich, daß ich äußerst behutsam und zurückhaltend seyn muß; sonst laufe ich Gefahr, in meinen Urtheilen übereilt und ungerecht zugleich zu seyn. Ich lerne, daß ich mich nicht auf einen einzigen Zug verlassen, daß ich verschiedene zusammennehmen muß.

Unterdessen fahre ich fort, mein Auge in der feinen und schnellen Beobachtung dessen, was in den menschlichen Gesichtern ähnliches und unähnliches ist, zu üben. Ich mache wieder eine Anwendung von meiner ersten Beobachtung; sie paßt sich vortrefflich. Ich sollte erschrecken, daß ich einen Menschen gefunden, der das Unglück hat dumm zu seyn; aber ich bin so boshaft mich zu freuen, nur darum, weil ich den Schlüssel zur Entzieferung der Dummheit gefunden zu haben glaube.

Ich

Ich gehe in meine Kammer, mein Gewissen macht mir Vorwürfe: du opferst dein Herz dem Verstande, und die Menschenliebe deiner Wissenschaft auf. Ich schäme mich; ich verschwöre die Physiognomik. Allein ich erhole mich wieder; unmöglich kann diese Wissenschaft an sich sündlich, oder Gott misfällig seyn. Unmöglich kann es der Urheber der menschlichen Gesichtsbildungen, der seine Weisheit in der unendlichen Mannichfaltigkeit offenbaret, misbilligen, wenn ich mich bestrebe, die Zeichen dieser Mannichfaltigkeit, welche die Bande der menschlichen Gesellschaft auf mancherley Weise knüpfen sollen, mir selbst klar zu machen, und zu bestimmen. Nur muß ich nicht da anfangen, wo ich aufhören sollte; da, wo mein Herz vielleicht in Gefahr kommen könnte. Ich muß nur nicht darauf ausgehen, Dummheit und Bosheit zu finden. Ich will Verstand und Tugend aufsuchen; ich will meinem Herzen da eine Quelle von den feinsten Vergnügungen öffnen; ich will die Phy-

siognomien der Verständigen und Tugendhaften studieren. Ich will die Form, die Farbe, die Lage, die Proportion des Gesichtes, die Muskeln, die Stellung, die Gebehrden, das Feuer der Augen, die Bewegung der Lippen bemerken, wenn der tiefsinnige Denker ein schweres Problem auflöset, und einen verworrenen Satz auf der Wage deutlicher Begriffe abwiegt; wenn der redliche Christ von Gott, von der Ewigkeit, von der Tugend spricht; noch mehr, wenn er handelt, da will ich ihn belauschen, den bewährten, den redlichen Mann, von dem ich sonst gewiß weiß, daß man sich auf sein Herz und seine weise Rechtschaffenheit verlassen darf. Jenen Blick, mit dem er einem Armen nachschaut, dem er gern noch mehr würde gegeben haben, wenn es nur in seinem Vermögen gestanden hätte; jenes sanfte stille Gott dankende Lächeln, das um seine Lippen, auf seinen Wangen schwebt, und aus seinen Augen leuchtet, wenn er einen Tugendhaften rühmen oder eine großmüthige

Handlung erzählen hört; jene standhafte, bescheidene und doch unüberwindliche Miene, die mit dem Bewußtseyn, daß man recht gehandelt hat und weiter recht handeln will, so wesentlich verbunden ist; jene bewundernswürdige Ruhe, wenn er Beleidigungen vergiebt, und wenn seine Eingeweide entbrennen, den Beleidiger zu segnen: Diese schönen Züge will ich mir sorgfältig auffassen. Ich will sie mir vermittelst meines Bleystiftes aufbewahren, aber das unnachahmliche und von keiner Menschenhand erreichbare Urbild mir dennoch tief einprägen; und zu dem Ende ganz einfache, ruhige, unzerstreuete Beobachtung seyn. Ich will in dem Sanftmüthigen die Züge der Sanftmuth, in dem Demüthigen die Züge der Demuth aufsuchen. Aber die Beobachtung soll genau seyn; sie soll oft wiederholet, und oft geprüfet werden. Wie kann das möglich seyn, wenn ich sie nur verstohlner Weise machen muß? Ist es nicht unbescheiden, Gesichter zu analysiren? und wenn die Demuth es merkt,

wird sie sich nicht wegwenden, und verhüllen? In der That hier stößt mir ein neues großes Hinderniß meines Studiums auf; wer merket, daß er beobachtet ist, wird entweder unwillig, oder er verstellet sich. Wie kann ich dieser Schwierigkeit abhelfen? Vielleicht zum Theil auf folgende Weise.

Ich gehe in die Einsamkeit; ich nehme ein Medaillen- oder Bildsäulenwerk von Antiken; die Cartons eines Raphaels, die Apostel eines Vandyks, die Portraite eines Houbraken vor mich; diese darf ich betrachten, wie ich will; diese auf alle Seiten kehren. Diese großen Männer sollen mir die Augen öffnen; das Schöne und Große in meinen Nebenmenschen, meinen Brüdern, mir entdecken.

Ich suche nun die Charaktere zusammen, die sich, zufolge der Geschichte, oder aus ihren Thaten und Schriften zu schließen, einander ähnlich sind. Ich mache eine Reihe von Clarke, Loke, Pope, Newton; wieder eine von Homer,

mer, Klopstock, Milton, Bodmer; eine andere von Boileau, Voltaire, Corneille, Racine; wieder eine andere von Gesner, Thomson; wieder eine andere von Swift, Rabener; wieder eine andere von Tessin, Moser; wieder eine andere von Lycurg, Montesquieu, Mirabeau; wieder eine andere von Albin, Haller, Boerhave, Morgagni; noch eine andere von Socrates, Plato, Xenophon; noch eine andere von Zwingli, Calvin, Bullinger. Nun fange ich an zu beobachten; aber vergesse es nicht, erstlich, daß keines aller dieser Bildnisse, so wohl gerathen sie immer seyn mögen, die lebendige Natur erreicht; zweytens, daß, wenn sie auch den höchsten möglichen Grad der Vollkommenheit erreicht hätten, sie nur eine einzige, momentale Situation und Gesichtslage darstellen; drittens, daß die Lebendigkeit, der stärkste Ausdruck im menschlichen Gesichte, das Licht, die Wärme, die sanfte Bewegung mangelt. Die Betrachtung dieser Unvollkommenheiten macht

mich also recht sehr behutsam. Nun beobachte ich erst jedes Portrait für sich allein; dann vergleiche ich die Glieder einer jeglichen Reihe mit sich selbst; dann jede Reihe mit der andern; dann vergesse ich meine Charaktere, und stelle die ähnlichen Bildungen zusammen; dann versetze ich die Bildnisse wieder, und stelle die unähnlichsten neben einander. Dann fange ich an, mit Worten zu beschreiben, wie wenn ich diese Physiognomien einem beschreiben wollte, der das Bildniß nicht sehen kann, und doch einen deutlichen Begriff davon bekommen wollte. Dadurch gewinne ich dreyerley: ich beobachte weit besser; ich entwickele die Totaleindrücke, und löse sie in einzelne Theile auf, welche ich mir fixire; und die Classification wird mir ungemein erleichtert.

Bey dieser Beschreibung gehe ich folgendergestalt zu Werke. Ich bezeichne erst das Ganze überhaupt; dann gehe ich von Theil zu Theile fort; und wenn die Beschreibung fertig ist, so vergleiche ich

sie

sie nochmals Zug für Zug mit meinem Urbilde.

Bin ich damit fertig, so lege ich sie beyseite; und nehme das Bildniß allein wieder vor mich, und setze den intellectuellen und moralischen Charakter des lebendigen Originals mir bestimmt vor Augen. Ich sondere das Intellectuelle und Moralische ab; ich wäge jedes für sich ab; und gehe erst den negativen oder Exclusionsweg, dann den positiven.

Um dies deutlich zu machen, will ich einige Versuche vorlegen. Mit einem Profile, und einem ganzen Gesichte.

Ich nehme das Profil des Montesquieu, nach Daciers Medaille.

Ich fange bey dem Ganzen des Kopfes an, und sage: er ist überhaupt proportionirt; der Totaleindruck ist sehr vortheilhaft für den Geist; (dies muß jeder sehen, der auch nur ein wenig Beobachtungsgeist hat, wenn er auch in seinem Leben kein Wort von Montesquieu gehöret hätte) die Stirne ist schief; der

Winkel, den sie mit einer Perpendicularlinie, in dieser natürlich scheinenden Stellung des Kopfes macht, ist wohl in die dreyßig Grade; oben gegen die Haare ist sie stark zurück gewölbt; nicht runzlicht; nicht fleischicht, sondern gespannt und beinicht; bey den Schläfen ist sie ein wenig eingedrückt; die Augenbraunen scheinen nicht sehr haarreich; doch gegen die Nase etwas dachförmig, gleich gestrichelt; unten an der Stirne, bey der Wurzel der Nase ist ein mittelmäßiger Eindruck; unter den Augenbraunen, über dem obern Augenliede eine merkliche Vertiefung.

Das Auge ist über die Hälfte offen; das obere Augenlied ist ungefähr so breit als das Auge; hinten am obern Augenliede sind einige Falten; der Stern im Auge ist im Profile merklich, und hinter sich stehend; der Augenmuskel unter dem Auge hat drey merkliche Falten, wovon die äußerste mit dem untern Umrisse des obern Augenliedes beynahe einen halben Zirkel ausmacht.

Die

Die Nase hat die Länge der Stirne; sie läuft, den Eindruck bey der Wurzel ausgenommen, fast in einer Linie mit der Stirne fort; in der Mitte hat sie eine kaum merkliche flache Einbiegung; unten ist sie ziemlich rund und weit hervorstehend; das Nasloch ist lang und offen; das Nasläppchen unterher fein, und nicht stumpf; die Einbiegung davon geht kaum bis auf die Hälfte der Nasbreite; der untere Umriß unter dem Nasenloch ist bis an die vördere Wölbung ziemlich horizontal, und macht mit dem Profile der obern Lippe beynahe einen rechten Winkel aus; die Wangenfalte von der Nase gegen den Mund ist etwas scharf, und beynahe bis gegen den Mund zu flach; die Oberlippe ist flach gewölbt, nicht muskulös; die Lippen scheinen ziemlich fest auf einander zu liegen; keine ragt über die andere hervor; sie sind nicht hoch, nicht fleischicht; stehen nicht ganz horizontal; lenken sich am Ende eher ein wenig gegen das Auge.

Die untere Lippe bis zum Kinn ist nicht so lang als die obere; gegen das Kinn etwas eingebogen, und unterscheidet sich vom Kinne durch einen sanften gegen den Winkel der Lippen sich hinauflenkenden Einschnitt.

Das Kinn selbst ist nicht viel hervorstehend, nicht spitzig, auch nicht sehr fleischicht, macht ungefähr den Drittheil eines nicht völligen Zirkels aus.

Der Punkt, wo das Unterkinn anhebt, ist merkbar; das Unterkinn selbst aber ist nicht fleischicht, auch beynahe ganz flach im Umrisse; wenn von dem Punkte, wo sich der Hals anzuheben scheint, eine Horizontallinie gezogen würde, so möchte der Winkel vom untern Umrisse des Kinnes ungefähr zwanzig Grade seyn.

Der Hals ist weder lang noch kurz, weder dick noch dünne, von vorne nur ein wenig ausgebogen; die Gurgel kaum merkbar; aber merkbar, breit, und doch nicht unsanft ist der lange Seitenmuskel

am

am Halse vom Ohr gegen die Brust (Musculus colli lateralis); hinten ist der Hals eingebogen; der Umriß der ganzen Hirnschale von der Stirne zum Nacken macht etwas mehr als die Hälfte eines Zirkels aus, und ist also hinten sehr merklich hervorstehend; ein Umstand, der mich sehr aufmerksam macht, weil er durch die Lage und Größe des großen und kleinen Gehirns bestimmt wird.

Das Ohr ist breit, läuft mit dem untern Umrisse der Nase, und dem obern Augenliede ungefähr parallel.

Die Muskeln am Kinnbackenbein (Musculi maxillares inferiores) sind merkbar. Die Backen unter dem Jochbein ein wenig hohl.

Man kann nicht glauben, wie sehr die Kenntniß der Physiognomien durch eine solche Beschreibung zunehmen muß; wie sehr sich das Auge des Beobachters dadurch schärfet und übet; wie stark der Eindruck dadurch wird.

Wenn

Wenn ich nun nichts von Montesquieu wüßte, und sein Angesicht auf diese Weise beobachtet hätte, so würde ich erst die Methode der Ausschließung bey der Beurtheilung desselben anwenden. Ich würde zum Exempel sagen: so sieht kein Dummkopf aus; dies Gesicht ist nicht das Gesicht eines Blöden, Seichten, Trägen; nicht eines Traurigen, Melancholischen; nicht eines Flüchtigen Furchtsamen.

Aber es macht den Eindruck von Kühnheit, Lebhaftigkeit, Aufmerksamkeit; es ist etwas festes, männliches, nervöses, feines, gesetztes, überlegtes darinn.

Diesen Eindruck muß es sogleich auf jedem Auge würken. Vermuthlich, weil es uns dunkle Aehnlichkeiten mit Leuten darstellt, an denen wir durch Erfahrung und Umgang dergleichen Eigenschaften bemerkt haben.

Allein nun gehe ich Theil für Theil durch, und jeder einzelne Theil fängt an, mir für sich selbst charakteristisch zu werden,

den, und wenn ich so sagen darf, jeder giebt zu dem großen Quantum von Geist, welcher sich in diesem Gesichte ausdrückt, seinen mehr oder minder beträchtlichen Beytrag. Ich finde keinen Zug, den ich der Dummheit verdächtig halten dürfte.

Nun laßt uns auch ein Gesicht von vorne her betrachten. Aber dabey wird vor allen Dingen anzumerken seyn, daß es erstlich weit schwerer ist, den vördern Theil des Gesichts, als das Profil zu beschreiben; eben so wie es größtentheils auch schwerer ist, dasselbe zu zeichnen. Zweytens, daß das Anschauen des Mahlers, und folglich die Activität der Muskeln, wenn sich jemand mahlen läßt, uns statt des natürlichern Zustandes größtentheils etwas gezwungenes, steifes, oder gespanntes darstellt; welches bey dem Profile selten wiederfährt, wo der, welcher sich zeichnen läßt, größtentheils eben darum, weil ihn das Auge des Mahlers nicht regiert, natürlicher und freyer schaut.

Laßt uns die Hauptzüge an Newton bemerken. Ein länglichter, fast cylindrischer Kopf, von einer mehr fleischichten als beinichten Art; der sich in meinen Augen sogleich durch die genaue Proportion ausnimmt, indem von der Stirne bis oben an die Augenbraunen, von diesem Punkte bis unten an die Nase, und von da bis unten ans Kinn, dieselbe Weite ist. Die Stirne ist hoch, über den Augenbraunen etwas hervorstehend, bey den Schläfen ein kleiner Bug oder Eindruck.

Die Augenbraunen sind haarreich und dachförmig.

Die Augen genau in der Mitte des ganzes Kopfes, hinter dem Vordache; das obere Augenlied fast so breit sichtbar als das Auge; einige kleine Falten sind hinten dran; das untere Augenlied ist merkbar; die Nase groß, etwas breit, nicht spitzig, knorpelicht und fleischicht; das Nasloch ziemlich weit; das Läppchen geht nur bis an die Mitte der Breite,

und

und ist hinten gegen die Backen viel höher als gegen die Spitze der Nase; die obere Lippe hat ein kegelförmiges Grübchen; die Lefzen sind fleischicht, breit, und würden wahrscheinlich im Profile nicht vor oder zurückstehen, aber in der Mitte gleich einem Winkel eingeschnitten scheinen; unter der untern Lefze sind einige Falten, welche beynahe zufällig zu seyn scheinen; das Kinn ist breit, etwas hervorstehend, muskulös; das Unterkinn uneben, auf der rechten Seite niederhängend, und der Umriß davon bis zum Ohr wellen- oder schlangenförmig; die Haare scheinen weich, fein, wallend. Der Totaleindruck ist für jedermann von Ernsthaftigkeit, Nachdenken, und Weisheit.

Auch dieses Gesicht präge ich mir also ein. Und dann fahre ich so von einem zum andern fort, und finde die augenscheinlichsten Verschiedenheiten; daß folglich jede Art von Genie sich auf eine ei-

gene und besondere Weise ausdrücken kann. Ich bemerke mir aber vornemlich die Aehnlichkeiten; und frage mich: welchen Zug oder welche Züge haben unter zwanzig Genies, die ich vor mir sehe, die meisten mit einander gemein? und ich finde zum Exempel dies Aehnliche in dem Stirnbeine, unter den Augenbraunen, oder in der tiefen Eingebogenheit oben am obern Augenliede, so zeichne ich mir diese Beobachtungen besonders aus; halte sie aber deswegen noch lange nicht für absolute und in jedem Falle entscheidende Merkmale eines vorzüglichen Verstandes. Ich gehe nun wieder zu den Menschen. Ich wende meine Beobachtung an; ich finde sehr viele Verständige, die dieses Merkmal nicht haben; und schließe also, daß das nicht das einzige Merkmal des Verstandes ist. Ich bemerke zweytens, daß beynahe alle, die dieses Merkmal haben, verständig sind; daraus schließe ich, daß es, wenn gleich nicht das einzige, dennoch ein sehr gemei-

meines und ziemlich zuverläßiges Merkmal des Verstandes sey. Ich finde drittens einen Thoren, der eben dieses Merkmal, aber auch zugleich Merkmale der Thorheit hat und schließe also: dieses Merkmal ist nicht das einzige, aber dennoch ein gemeines ziemlich zuverläßiges Merkmal des Verstandes, wenn keine entgegenstehende oder offenbar widersprechende Züge vorhanden sind.

Hier habe ich also wenigstens eine hypothetische Regel, die freylich durch neue Beobachtungen, immer mehr berichtigt, eingeschränkt und verfeinert werden muß.

Um mich noch mehr zu üben, stelle ich mich vor Bildnisse solcher Männer hin, deren Charakter oder Name mir unbekannt ist. Ich betrachte sie, messe sie, gehe weg, und komme wieder, und bediene mich dann wieder des in tausend Fällen so brauchbaren, und dennoch so wenig gebrauchten logischen Kunstgriffes,

der Ausschließungsmethode. Ich fange an zu sagen, dieses Gesicht hat nichts blödes, zaghaftes, seichtes; nichts boshaftes, neidisches, argwöhnisches; nichts verschlagenes, zweydeutiges, und schiefes; nichts, nun fehlen mir Worte zu mehrern nichts. Ich sehe also, daß ich mir allererst noch einen grössern Vorrath von nüancirten Worten erwerben, daß ich eine reichere Sprache haben muß, und mehr charakteristische Zeichen.

Ich gehe also meine ganze Sammlung von Bildnissen wieder durch, und entwerfe allererst einen Nomenclator von allerhand Mienen, Affecten, Neigungen. Ich setze nach einander unter die Rubrik Geist die Wörter: tiefer Scharfsinn, Genie, Erfindungskraft, Beobachtungsfertigkeit, Feinheit, Heiterkeit, Feuer, Lebhaftigkeit, Schnelligkeit, Weisheit, Klugheit, Bedächtlichkeit, mittelmäßige Einsicht, vermischte Fähigkeit, Langsamkeit,

keit, Schwachheit, Seichtigkeit, Dummheit, Narrheit, Sinnlosigkeit, Tollheit. Ich bringe unter die Rubrik des Herzens: allgemeinste Güte, Großmuth, Menschenliebe, Freundlichkeit, Leutseligkeit, Bonhommie, Sanftmuth, Demuth, Bescheidenheit, Zufriedenheit, Andacht, Inbrunst, Gottesliebe, Selbstverleugnung, Gelassenheit, Gedult, Friedensliebe, Aufrichtigkeit, Treuherzigkeit, offnes Wesen, Natürlichkeit, Ungezwungenheit, Ruhe, Leidenschaftlosigkeit, Festigkeit, Standhaftigkeit, Herzhaftigkeit, Entschlossenheit, Heldenmuth, Unüberwindlichkeit, Unermüdlichkeit, Eigensinn, Hartnäckigkeit, Rauhigkeit, Wildheit, Bosheit, Argwohn, Neid, Stolz, Hochmuth, Eitelkeit, kindisches Wesen, Gleichgültigkeit, Leichtsinn, Unempfindlichkeit, Hartherzigkeit, Unbarmherzigkeit, Grausamkeit, Unmenschlichkeit, Falschheit, Verstellung, Bitterkeit, Feindseligkeit, Rachsucht, Unversöhnlichkeit, Geiz, Diebsucht,

sucht, räuberisches Wesen, Mordlust, Blutdurst, Schadenfreude, Schalkheit.

Ich durchgehe die Wörterbücher, die Sittenlehren, die Schriften der Menschenkenner, der Philosophen, nur um mein Register von Charakteren groß zu machen, und mit vielen Nüancen zu versehen. Mit diesen gehe ich dann erst wieder zu meinen Bildnissen hin, deren Originale mir unbekannt sind; ich lege sie auf die Wage, zähle meine nicht dies, nicht jenes beyseite, bis ich die Charaktere treffe, die sich für das Bildniß passen. Alsdann schlage ich in der Geschichte, und wo möglich in den Schriften oder Werken dieser Männer nach, und erkundige mich so genau als möglich um ihren intellectuellen und moralischen Charakter. Nun, wenn ich diese weiß, kehre ich wieder zu meinen Bildnissen zurück, und vergleiche, und suche den Hauptsitz eines jeden Ausdrucks wieder durch den Ausschließungsweg aus; ich ver-

vergleiche die Bildnisse mit mehrern, diese mit Lebenden.

Ich bediene mich noch eines andern Mittels. Oft zeichne ich nach der Natur, und gewinne auf diese Weise die vortrefflichste Gelegenheit zum Beobachten und Abmessen lebendiger Gesichter, und des ganzen Aeußerlichen. Bisweilen zeichne ich auch Profile oder Vordertheile des Gesichts auf ein bloßes Gerathewohl, und finde sodann manchmal, wenn ich mein Register dagegen halte, die charakteristischen Züge, die ich suche. Ich übe mich, um noch weiter zu kommen, Gesichter und menschliche Figuren nach Aufgaben, die ich mir selber mache, zu zeichnen. Ich gebe es mir auf, einen schlauen, einen geraden, ehrlichen, einen hochverständigen, und einen blöden Kopf neben einander zu zeichnen; und so gelange ich endlich zur Classification; welche in meinem Kopfe Tag, und in meinem Gedächtnisse Platz macht. Insonderheit

derheit suche ich bey dieser Classification, die festen, beständigen, unverstellbaren, und dann die weichen Theile, die stille Lage, die Bewegung der Muskeln, die zufälligen, die beständigen Falten wohl von einander zu sondern.

Ich nehme die Beobachtung anderer zu Hülfe, ich lege ihnen meine Bildnisse, meine Zeichnungen vor; sie urtheilen; sie haben Ausdrücke, die ich nicht habe, und die passender sind als die meinigen; sie bemerken was ich nicht bemerket habe; ich lehre sie, und lerne noch mehr von ihnen. Und so gelange ich endlich zu einer ziemlich ausgebreiteten und immer zuverläßigern Kenntniß, welche sich um so viel mehr erweitert, je mehr ich mit Menschen umgehe, beobachte, vergleiche, und das ganze Aeußerliche, und die Handlungen, Worte, und Leidenschaften des Menschen zusammen nehme.

Fünfter Abschnitt.

Eigenschaften und Charakter des Physiognomisten.

Ich setze zum voraus, daß das Ideal von jeder Wissenschaft oder Kunst zuerst, ohne Rücksicht auf die Würklichkeit, festgesetzt werden müsse. Die Staatskunst zeichnet das Ideal eines vollkommnen Staatsmanns; die Gottesgelehrsamkeit das Ideal oder höchste Urbild eines Gottesgelehrten; die Arzneykunst des Arztes, ohne sich zu bekümmern, ob ein solcher würklich vorhanden, oder würklich in concreto nach allen Umständen möglich sey; der, so diesem Ideal am nächsten kömmt, ist der vollkommenste. Ich zeichne also das Ideal eines Physiognomisten; das ist, ich zeichne ihn so, wie er mir am vollkommensten zu seyn scheinet; jedoch mache ich mir nur eine Vollkommenheit zum Augenmerke, die überhaupt möglich ist. Wer nur eine be-

sondre Art der Physiognomik, zum Exempel nur die medicinische, studiren will, der hat denn freylich ein eingeschränkteres Ideal vor sich. Der vollkommne Physiognomist, der das Innere des Menschen aus seinem Aeußern kennen will, soll, nach meinem Bedünken, folgende Eigenschaften und Charaktere besitzen.

Er soll vor allen Dingen einen wohlorganisirten Körper und feine Sinne haben, welche schnell der ganzen Eindrücke von außen fähig, und geschickt sind, dieselben getreu bis zum Gedächtnisse, oder, wie ich lieber sagen wollte, zur Imagination fortzuführen, und den Fibern des Gehirns einzuprägen. Insonderheit muß sein Auge vorzüglich fein, hell, scharf, schnell und fest seyn.

Diese feinen Sinne müssen seinen Beobachtungsgeist bilden, und hinwiederum durch den Beobachtungsgeist ausgebildet und zum Beobachten geübt werden.

den. Der Beobachtungsgeist muß Herr über sie seyn.

Beobachten ist die Seele der Physiognomik. Der Physiognomist muß also den feinsten, schnellesten, sichersten, ausgebreitetsten Beobachtungsgeist haben. Beobachten ist aufmerken. Aufmerken ist etwas aus einer Menge Gegenstände herausnehmen, und mit Beyseitsetzung aller andern insbesondere betrachten, und die Merkmale und Besonderheiten davon sich zergliedern; folglich unterscheiden. Beobachten, aufmerken, unterscheiden, ist das Werk des Verstandes. Der Physiognomist muß also einen scharfen, hohen, und ausnehmenden Verstand besitzen, um theils richtig zu beobachten, theils die gehörigen Folgen aus den Beobachtungen herzuleiten; nicht mehr und nicht weniger zu sehen, als sich der Beobachtung darstellt; nicht mehr und nicht weniger zu schließen, als richtige Prämissen in sich fassen.

Der

Der Physiognomist muß eine sehr starke Imagination haben, und einen feinen, und schnellen Witz. Imagination, um sich alle Züge nett und ohne Mühe einzuprägen und zu erneuern; und Witz, um das Aehnliche darinn, und derselben Aehnlichkeit mit andern zugleich zu finden. Er sieht zum Exempel eine solche oder solche Nase, die etwas charakteristisches hat. Diese muß sich seine Imagination genau einprägen, und sich wieder darstellen können. Er muß eine Fertigkeit besitzen, Approximationen zu diesem charakteristischen Zuge sogleich zu bemerken. Auch zur Bildung und Erfindung der physiognomischen Sprache ist ihm der Witz, oder die Fertigkeit Aehnlichkeiten zu entdecken, unentbehrlich. Der Physiognomist muß die Sprache vollkommen in seiner Gewalt haben. Er muß sogar im Stande seyn, dieselbe zu erweitern und mit lebendigen und bestimmten Ausdrücken zu bereichern. Alle Reiche der Natur müssen ihm Bilder, alle Magazine

gazine der Wörter müssen ihm Ausdrücke leihen.

Er muß ferner eine nicht gemeine Fertigkeit im Zeichnen und Mahlen besitzen, wodurch er sich unzählige schlechterdings mit Worten unbeschreibliche Nüancen aufbehalten und darstellen kann. Er muß schnell, richtig, charakteristisch zeichnen, und wenn er ein vollkommener Meister seyn will, mahlen können, und das Colorit so sicher besitzen, als er in der Zeichnung fest seyn muß.

Er muß die Anatomie des menschlichen Körpers, wenigstens derjenigen Theile, welche sich dem Gesichte darstellen, richtig verstehen; die Proportion aller menschlichen Gliedmaßen genau kennen; und das höchste Ideal eines vollkommenen Körpers wohl inne haben, nicht nur um jede Unregelmäßigkeit sowohl in den festen als in den muskulösen Theilen, sogleich zu bemerken; sondern auch um alle diese Theile leicht benennen zu können,

und

und also seine physiologische Sprache zu bereichern. Eben so vollkommen muß er die Physiologie, oder die Lehre von der Vollkommenheit des menschlichen gesunden Körpers inne haben. Er muß ferner die Temperamente genau kennen; nicht nur die äußerlich durch die verschiedenen Blutmischungen bestimmten Farben des Körpers, sein Air, u. s. f. sondern auch die Bestandtheile des Geblüts und die verschiedene Proportion derselben, vorzüglich aber die äußerlichen Zeichen der Beschaffenheit des ganzen Nervensystems wissen, worauf bey der Erforschung der Temperamente unendlich mehr ankommt, als auf die Kenntniß des Blutes. Er muß auch insonderheit ein geübter Kenner des menschlichen Herzens, der Welt, der Gewohnheiten, und Gebräuche seyn; um zu wissen, wie viel Antheil das Herz, die Gesetze, die Lebensart, die Würkungen der Angewohnheiten, an der Gesichtsbildung und den Gebehrden des Menschen haben.

Sein

Sein Charakter muß, wenn seine Wissenschaft nicht ihm zur Quaal, und seinen Nebenmenschen nicht zum Nachtheil gereichen soll, recht gut, sanft, unschuldig, und liebreich seyn. Liebe muß ihm die Augen öffnen, muß seine Blicke schärfen, Züge der Tugend, Ausdrücke edler Gesinnungen zu sehen, und sogleich zu entdecken. Keine Passionen müssen ihn blenden; Feindschaft, Stolz, Neid, Eigennutz müssen fern von ihm seyn. Sonst wird er Fehler lesen, wo sie nicht sind, und unedle Leidenschaften nach Belieben vermuthen, und andichten. Wer eine Aehnlichkeit mit seinem Feinde hat, der wird alle die Fehler und Laster an sich haben müssen, die seine gekränkte Eigenliebe dem Feinde selbst aufbürdet; er wird alle schöne Züge übersehen; die schlechtern verstärken, und allenthalben Carricatur und Unregelmäßigkeit wahrnehmen. Er muß den Charakter jener Apostel und ersten Christen haben, die die Gabe besaßen, die Geister zu unterscheiden, und die Gedanken der Seele zu lesen.

Der

Der Physiognomist verbindet also mit einem wohlorganisirten Körper, mit einem feinen Beobachtungsgeiste, mit einer lebhaften Einbildungskraft, und mit andern nöthigen Fertigkeiten, ein sanftes, heiteres, unschuldiges, von menschenfeindlichen Leidenschaften freyes Herz. Gewiß versteht niemand die Blicke der Großmuth und die Züge erhabener Eigenschaften, als wer selber großmüthig, edel, und erhaben denket.

J. C. Lavater

von der

Physiognomik.

Zweytes Stück,

welches einen in allen Absichten sehr unvollkommnen Entwurf zu einem Werke von dieser Art enthält.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1772.

Vorrede.

Mein theurer Freund, der Herr Leibarzt Zimmermann in Hannover, hatte vor einem Jahre durch die Hand eines hannöverschen Freundes, der mir einige Tage zu den lehrreichsten und vergnügtesten meines Lebens machte, eine Abhandlung von der Physiognomik, die ich der naturforschenden Gesellschaft in Zürich vorzulesen die Ehre hatte, erhalten, und fand gut, diese äußerst flüchtige Arbeit einiger Stunden, ohne mein Wissen, sogleich durch den Druck bekannt zu machen. Weil Er die ganze Schuld der

Publication übernahm, weil er dabey manche gute Absicht hatte, so hatte ich wider die Bekanntmachung, nachdem sie geschehen war, nun nichts mehr einzuwenden. Das einzige, was dieser mich sonst an Weltkenntniß unendlich übertreffende Freund hätte bedenken sollen, und nicht genug bedacht zu haben scheint, ist dieß — daß das ungelehrte blos fromme, erbauungsbegierige Publikum, insonderheit das Vaterländische — nicht vorbereitet genug ist, dergleichen Arbeiten von einem Prediger und Erbauungsschriftsteller ohne Befremdung zu erwarten; und daß es die eigentliche unendlich kleine Proportion einer solchen

chen Arbeit — zu meinen übrigen Verrichtungen nicht übersehen, nicht richtig, so wenig als die Wichtigkeit dieser Wissenschaft selbst, beurtheilen kann. Die Sache ist nun einmal geschehen, und ich bin vollkommen zufrieden, weil ich vollkommen überzeugt bin, daß auch hiebey weise Absichten der Fürsehung gewaltet haben. — Nun hatte ich noch eine zweyte Vorlesung über die Physiognomik, die eine Art eines Entwurfes zu einem Werke über diese Wissenschaft enthält, im Vorrathe. Unaussprechlich empfinde ich die Flüchtigkeit und Unvollkommenheit dieses schnell hingeworfnen, durchaus unbearbeiteten Ent-

wurfs. Muße habe ich schlechterdings nicht, ihn auch nur bis zur Erträglichkeit auszuarbeiten, (es versteht sich, nur als Entwurf auszuarbeiten) und dennoch wage ich es, ihn in das Publikum hinzuwerfen, und dabey für meine philosophische und meine fromme Freunde die Versicherung hier öffentlich zu deponiren, daß ich in meinem Leben weder wenig noch viel von diesem Entwurfe bearbeiten und ausführen werde. Ich gebe ihn blos in folgenden Absichten heraus — Einmal, weil ich ihn, die Wahrheit zu gestehen, mir gern vom Halse geschafft hätte, und mich dadurch gegen alle Versuchung, weiter Hand daran zu

legen,

legen, und etwas wichtigeres darüber zu versäumen, gesichert haben möchte — **Sodann**, um nachdenkende Leser aufs neue in dem Glauben an die **Physiognomik**, diese **allermenschlichste** Wissenschaft, zu stärken, und vielleicht sie zu einigen für sie wichtigen Beobachtungen zu veranlassen — **Drittens**, um so viel wie möglich vorzubeugen, daß schlechte Beobachter, schlechte Menschen, schlechte Schriftsteller sich nicht etwa sogleich hinter Werke von dieser Art hermachen. Nichts könnte schädlicher und gefährlicher seyn, als schlechte Bücher in dieser Art — und unter der Sonne für mich nichts kränken-

der, als wenn ich eine, auch noch so unschuldige Veranlassung dazu gewesen wäre — und endlich hätte ich auch noch gern eine Gelegenheit ergriffen, öffentlich und mit Aufrichtigkeit zu sagen, daß ich von dieser Wissenschaft unendlich weniger verstehe, als meine Freunde glauben, und daß ich mir von allen Menschen für einmal und allemal alle, oft äußerst indiscrete, Fragen, was ich von dieser und jener — und dann ihrer eigenen Physiognomie halte, dringend verbitten möchte.

Ich muß auch noch beyfügen, daß mir die Streitigkeit einiger großen Köpfe in Deutschland über die Zuverlässigkeit dieser Wissenschaft,

schaft, davon Herr Zimmermann in der Vorrede zum ersten Stücke Erwähnung thut, vollkommen unbekannt war, und daß es mir äußerst leid wäre, wenn ich durch die Dreistigkeit, mit der ich von dieser Sache urtheile, und die lediglich sich auf meine Räsonnemens, meine tiefste Ueberzeugung und tägliche Beobachtungen und Erfahrungen gründet, und wobey ich keinen besondern Mann, als höchstens den mir gänzlich unbekannten Verfasser des Artickels *Physiognomie* (Science imaginaire) in der französischen Encyclopédie vor dem Auge haben könnte, irgend einen von diesen sonst so weit über mich erhabenen Männ-

nern im geringsten beleidigt hätte. Ich werde mich auch gewiß niemals hierüber in den allermindesten Streit einlassen, wohl aber gelegentlich für mich die Gründe der andersdenkenden mit Gelassenheit und Achtung für ihre großen Talente abwägen, und im Fall sie mich einmal überzeugen (denn voritzt sind sie mir noch schlechterdings unbekannt, und ich kann sie mir auch schlechterdings nicht vermuthen) meine Behauptungen willig zurücknehmen.

Zürich, den 24. Julius 1772.

Zweyte Vorlesung.

Einleitung zum Plan der Physiognomik.

An die

Naturforschende Gesellschaft

in Zürich.

Verehrungswürdigste

Herren!

Ich habe noch ein Skelet zu einem Entwurf einer Physiognomik versprochen. Nicht einen vollständigen Entwurf, nur einen Versuch, wie vielleicht ein Werk von dieser Art eingerichtet, was für Schätze von Anmerkungen und Beobachtungen darinn enthalten seyn sollten.

Dieser

Dieser Versuch wird sich gegen das Werk selbst, welches von dem höchsten Gipfel meiner Kräfte eben so weit, wie von meinem nähern Berufe entfernt seyn würde, ohngefähr verhalten, wie ein unvollständiger Vorrath von Apotheckergefäßen gegen die vollständige Apotheck selbst. Ich weiß nichts, als leere Büchsen vorzuweisen; oft nicht einmal diese, sondern nur die Aufschriften davon. — Und wie unzählig viele fehlen auch noch zu diesen!

Mein erster Versuch einiger nur sehr flüchtig entworfenen Gedanken kann nur schwach zeigen, wie etwa diese leeren Fächer angefüllt werden könnten; sie sind aber auch, wenn

man

man nun den weitläuftigen Plan sehen wird, ein Beweis, welch ein großes Unternehmen es wäre, ein solches Werk auch nur so weit zu Stande zu bringen, als es dem menschlichen Beobachtungsgeist überhaupt möglich wäre.

Indessen ist nichts so groß, das der menschliche Fleiß, das Nachdenken, Ernst, und gute Absichten nicht zu Stande bringen können.

Auch wird man sehen, daß sich einzelne Theile des Plans besonders mit Nutzen bearbeiten und ausführen ließen, ohne daß man eben alle Theile desselben zu erfüllen nöthig hätte.

* * *

Ich habe hin und wieder in einer Anmerkung einen Wink zu geben versucht, wodurch der Nachdenkende vielleicht einiger Maßen aufmerksam gemacht werden könnte. Vielleicht wird dadurch die einförmige Trockenheit dieses gerippähnlichen Aufsatzes einiger Maßen vergütet.

Erste Linien
einer
Physiognomik.

Allgemeine
Anmerkungen und Betrachtungen
darüber.

Von der Physiognomik überhaupt.

Physiognomik, was sie sey?
im engern,
im weitern Verstande.

Die Physiognomik, eine wirkliche in der Natur gegründete Wissenschaft.

Bewiesen aus der Natur der Cörper,
aus der Erfahrung,
aus der Geschichte.
Einwendungen dagegen beantwortet.
Alles am menschlichen Cörper ist bedeutungsvoll.

Von der natürlichen Physiognomik.
Von der künstlichen und wissenschaftlichen.

Von der beobachtenden, historischen, oder practischen Physiognomik.
Von der theoretischen und transcendenten, oder philosophischen.

Verschiedene Classen der Physiognomik.

Worauf die Verschiedenheit der Classen beruhe?

Die Temperamentsphysiognomik.
Die physiologische Physiognomik.
Die anatomische.
Die medicinische.
Die moralische.
Die intellectuelle.
Die Geschicklichkeits- und Fertigkeitsphysiognomik.
Die gesellschaftliche.

Nutzen der Physiognomik.

Für alle Menschen überhaupt.
insonderheit
Für Regenten.
— Richter.
— Prediger und Seelsorger.
— Aerzte.
— Mahler.
— Aeltern.
— Kinderlehrer.
— Reisende.
— Freunde.
— Philosophen.

Schwierigkeiten und Unvollkommenheiten dieser Wissenschaft.

Schwierigkeiten in uns.
— — in andern.
Zufällige. Außer uns und andern.

Methode diese Wissenschaft zu studieren.

Beobachtungsregeln.
Folgerungsregeln.
Uebungsregeln.

Spra-

Sprache und Zeichen der Physiognomik.

Was man darunter verstehe?

Wie man sie lernen und vervollkommnen müsse.

Sprache der Worte.
— — der Nachgebärdung.
— — der Schattenrisse.
— — der Zeichnung.
— — der Schattirung.
— — der Farbengebung.
— — der Petschierkunst.
— — der Bildhauerkunst.

Von zufälligen Hülfsmitteln der Physiognomik.

Von der Handschrift.

Leserliche.
Feste.
Flüchtige. Stumpfe. Reine. Spitzige.
Abgemessene. Runde.
Weitläuffige. Enge.
Aufrechte. Liegende.
Reinliche ꝛc.

Von der Kleidung.

Die Farbe.
Der Schnitt.
Das Assortiment.

Von

den verschiedenen Arten

der Bildnisse,

wodurch

die Physiognomische Kenntniß

erleichtert werden kann.

Von ganzen Bildsäulen in Erz oder Gyps.

Von hölzernen Bildsäulen.

Von Büsten oder Bruststücken.

Von Köpfen.

Von antiken Bildsäulen.

Von Abdrücken in Wachs.

Von Oelfarbengemälden von vorne her.

Von Oelfarbengemälden im Profile.

Von Pastell oder Erdfarben und Kreydengemälden.

Von Medaillen von vorne her.

Von Medaillen im Profile.

Von Petschaftköpfen.

Von Crayonirten in Lebensgröße.

Von Crayonirten im Kleinen.

Von Migniaturportraiten.

Von getuschten.

Von Kupferstichen.

Von Schwarzkunstbildnissen.

Von der Manier des Mahlers, in so fern sie dem Character der Physiognomie beförderlich oder hinderlich ist.

Von Schattenzeichnungen.

Ueber verschiedene

Zustände und Zufälligkeiten

der

Physiognomien.

Von dem Charakteristischen der Physiognomie.
Von den Anlagen der Physiognomie.
Von beständigen Physiognomien.
Von Veränderung der Physiognomie, die in unserer Gewalt steht.
Von solcher, die nicht in unserer Gewalt steht.
Von der plötzlichen und willkührlichen Verschönerung der Physiognomien.
Von der plötzlichen und willkührlichen Verschlimmerung der Physiognomien.
Von der langsamen Verbesserung und Verschlimmerung der Physiognomien mit der Verbesserung und Verschlimmerung des Characters.
Vom Beweglichen und Unbeweglichen in der Physiognomie.
Vom Einflusse der Physiognomien anderer auf die unsrige.

Vermuthungen aus der Physiognomie für die Zukunft.

Thorheit der Wahrsagerey.

Zufälligkeit der Schicksale und ihre Unabhängigkeit von der Natur und dem Character der Menschen.

Wie viel sich aus dem gegenwärtigen Character eines Menschen auf seinen zukünftigen — wie viel auf seine Schicksale überhaupt schließen lasse.

Verschiedene Classen der Physiognomien.

Von männlichen Physiognomien.
Von weiblichen Physiognomien.
Von Knabenphysiognomien.
Von Mädchensphysiognomien.
Von Kinderphysiognomien.
Von Familienphysiognomien.
Von Stadtphysiognomien.
Von Land- und Bauernphysiognomien.
Von Nationalphysiognomien.

Wobey hauptsächlich zu unterscheiden sind:

1. Die Europäer.
2. Die Asiater.
3. Die Afrikaner.
4. Die Amerikaner.

Und dann unter diesen
die gesitteten,
und ungesitteten.

Unter den gesitteten:
Die Franzosen.
— Engelländer.
— Deutschen.

Die Schweizer.
— Holländer.
— Schweden.
— Dänen.
— Polaken.
— Russen.
— Chineser.

Unter den ungesitteten:
Die Tartaren.
— Japonier.

Vom Einflusse des Clima, der Erziehung, Regierungs- Lebens- und Religionsart auf die Physiognomien.

Religionspartheyen-Physiognomien.

Christenphysiognomien.
Türkenphysiognomien.
Judenphysiognomien.
Heidenphysiognomien.

Christliche Partheyen, Secten und Charactere.

Beweis, daß jede religiose Denkungsart einen bestimmenden Einfluß auf die Physiognomie haben müsse.
Der Chatholicke.
Der Reformirte und Lutheraner.
Der Mennonite.
Der Quäcker.
Der Pietiste. Der Separatist. Der Feine.
Der Herrnhuter.
Der Fanatiker. Schwärmer. Inspirirte.
Der Quietiste.
Der Mystiker.
Der Proselyte.
Der Neuerweckte. Der Neubekehrte.

Physiognomien von allerhand Berufen und Lebensarten.

Beweis, daß jeder Beruf, jede Lebensart einen reellen Einfluß auf die Physiognomie der Menschen haben müsse.

Der Regent. Der Staatsmann.
Der Geistliche. Der Prediger.
Der Gottesgelehrte. Der Superintendent.
Der Professor. Der Student.
Der junge Magister. Der Doctor.
Der Schulmeister. Der Küster. Der Cantor.
Der Arzt. Der Wundarzt.
Der Advocat.
Der Informator.
Der Schreiber.
Der Pedant.
Der Handwerker. — wo auch wieder viele Subdivisionen in der Natur der Sache gegründet sind.
Der Officier. Der Soldat. Der Reuter.
Der Hauswirth. Der Landwirth.
Der Gastwirth. Der Koch.

Der Herr. Der Diener.
Der Bauer. Der Taglöhner.
Der Handlanger. Der Bergmann.
Der Schiffmann. Der Fischer.
Der Postillon.
Der Kaufmann.
Der Autor. Der Dichter.
Der Mahler.
Der Tonkünstler. Der Virtuose.
Der Scheidekünstler. Der Alchymist.
Der Naturforscher. Der Mathematiker.
Der Polyhistor. Der Kunstrichter.
Der Wortklauber. Der Disputirer.
Der Cabinetssammler. Der Systematiker.
Der Avantürier. Der Jäger.
Der Tänzer.
Der Taschenspieler.
Der Comödiant.
Der Beutelschneider.
Der Schleichhändler.
Der Spieler.
Der Bettler.
Der Falschmünzer.
Der Gewaltthätige.
Der Scharfrichter.

Stände.

Der König. —
Der erste Minister. —
Der letzte Stallknecht des Königs.
Der Fürst. Der kleine Graf.
Der Edelmann.
Der Bürger.
Der Arme.
Die Mutter. Der Vater.
Der Wittwer. Die Wittwe.
Die Frau. Die Jungfrau. ꝛc.

Physiognomie
der
Temperamenten.

Critisches Verzeichniß der besten Schriften von den Temperamenten.

Haller in seiner größern Physiologie.

Kämpf.

Obereith.

Zimmermann von der Erfahrung. ꝛc. ꝛc.

Von den Temperamenten überhaupt.

Von dem Nervensystem, als einem Bestimmungsgrunde der Temperamente.

Von der Beschaffenheit, den Bestandtheitheilen, und der Mischung des Geblütes.

Von den vier Haupttemperamenten.

Das sanguinische Temperament.
— cholerische.
— phlegmatische.
— melancholische.

Abtheilungen und Unterordnungen dieser Temperamente, und eines jeden Character.

Das sanguinisch-cholerische.
— — — phlegmatische.
— — — melancholische.

Das

Das choleriſch = ſanguiniſche.
— — — phlegmatiſche.
— — — melancholiſche.

Das phlegmatiſch = ſanguiniſche.
— — — choleriſche.
— — — melancholiſche.

Das melancholiſch = ſanguiniſche.
— — — choleriſche.
— — — phlegmatiſche.

Von feinern Nüancen in der Temperatur.

Die vollkommene Temperamentsmiſchung, wo keines die Oberhand hat.

Von den verschiedenen Farben des Cörpers und ihrer Bedeutung.

Woher die Farben des Cörpers.

Ihre Zuverläßigkeit in Absicht auf die Physiognomik.

Die blasse Farbe.
Die weiße.
Die weißröthliche.
Die röthliche.
Die hellrothe.
Die braunrothe.
Die braune.
Die schwarzbraune.
Die gelbe.
Die grünliche.
Die vermischtbläuliche.

Die Aehnlichkeit mit den Thieren.

Gründe, warum auf diese auch mit geachtet werden soll.

Characteristische Züge der vornehmsten Thiere.

Der Löwe.

Der Elephant.

Der Bär.

Der Tieger.

Der Wolf.

Der Ochs.

Der Esel.

Der Hirsch.

Das Rehe.

Die Ziege.

Das Schaaf.

Der Hund.

Die Katze.

Der Adler.

Der Storch.

Der Strauß.

Die Nachteule.

Der Papagey.

Physiologische

Physiognomik.

Beschreibung und Bild eines vollkommen gesunden Cörpers.

Die Gesundheitsmiene.

Der Habitus.

Der Geruch.

Die Stimme.

Nüancirt auf alle Temperamente, und die Hauptepochen des menschlichen Alters.

Anatomiſche
Phyſiognomik.

Anatomische Physiognomik.

Was sie sey?

Von der unwandelbaren Zuverläßigkeit derselben.

Von der osteologischen Physiognomik.

oder

Die Bedeutung der Beine und Knochen.

Von der Natur und Bildung der Beine.

Von der Beobachtung der fleischlosen Beine und Knochen.

Von der Zeichnung oder dem Umrisse derselben.

Von der Beschaffenheit derselben.

Von der Beobachtung derselben an einem lebendigen Körper.

Von zufälligen Veränderungen und Schicksalen der Knochen.

Die

Die müologische Physiognomik.

Oder

Von der Bedeutung der Muskeln.

Von den Muskeln überhaupt.
Von ihrer Entstehung, ihrem Wachsthume, ihren Veränderungen.
Von ihrer unläugbaren Bedeutsamkeit.
Von anatomischen Beobachtungen derselben.
Von der Beobachtung derselben an einem lebendigen Körper,
im Stande der Ruhe.
— — seiner gewöhnlichen Geschäfftigkeit.
— — der Leidenschaften.

Die splanchnologische Physiognomik.

Oder

Die Bedeutung, der Ausdruck der Eingeweyde.

Von den Eingeweyden des menschlichen Körpers.

Von derselben Entstehung und Bildung.

Von ihrer physiognomischen Bedeutsamkeit.

Von der anatomischen Beobachtung derselben.

Von der Beobachtung derselben an einem lebendigen Menschen — durch äußerliche Zeichen.

Die

Die adenologische Physiognomik.

Oder

Die Bedeutung der Drüsen.

Von den Drüsen.

Ihrer Entstehung, Bildung.

Ihrer Behutsamkeit.

Von der anatomischen Beobachtung derselben.

Von der äußerlichen Merkbarkeit derselben an einem lebendigen Menschen.

Die angiologische Physiognomik.

Oder

Die Bedeutsamkeit der Adern und Gefäße.

Von der Natur der Adern und Gefäße.

Von ihrer Bedeutsamkeit.

Von der anatomischen Beobachtung derselben.

Von der äußerlichen Wahrnehmlichkeit derselben an einem lebendigen Menschen.

Die neurologische Physiognomik.

Oder

Von der Bedeutsamkeit der Nerven.

Von der Natur, Entstehung, und dem Wachsthume der Nerven.

Von ihrer Bedeutsamkeit.

Von der anatomischen Beobachtung derselben.

Von ihrer äußern Bestimmbarkeit.

Die syndesmologische Physiognomik.

Oder

Die Bedeutsamkeit der Banden der Beine.

Intellectuelle
Physiognomik.

Geistesfähigkeiten
und
Zustände.

Geistesfähigkeiten und Zustände.

Von dem Hauptsitze der Geistesfähigkeiten, und den sichtbarsten Wirkungen desselben in dem menschlichen Körper.

Von dem Gehirn, und der Hirnschale in Absicht auf diese.

Von der Organisation und den Lebensgeistern.

Beobachtungsgabe.

Verstand, gesunder, reifer; — Mangel des Verstandes. Dummheit.

Nachdenken.

Scharfsinnigkeit.

Erhabenes, vielfassendes Genie.

Lebhafte Einbildungskraft.

Kühne, reiche Einbildungskraft.

Witz.

Muthwilliger Witz.

Satyre.

Gutes und schlechtes Gedächtniß.

Außerordentliches Gedächtniß.

Klugheit.

Tugenden
und
gute Eigenschaften
des Menschen.

Tugenden und gute Eigenschaften des Menschen.

Charactere.

Von der Miene der Unschuld.
Edle Einfalt, Naivete'.
Die Ehrlichkeit, Treuherzigkeit.
Gerechtigkeit. Billigkeit.
Offenherzigkeit. Vertraulichkeit.
Freundschaftlichkeit.
Gutmüthigkeit, Bonhomie.
Zärtlichkeit.
Dienstfertigkeit.
Friedfertigkeit. Sanftmuth.
Vertragsamkeit.
Langmuth.
Mitleidsamkeit.
Hülfsbegierde.
Großmuth.
Menschenfreundlichkeit.
Umfassende, erhabne Liebe.
Gottesfurcht.

Tugenden.

Tiefe Verehrung und Empfindung der Gottheit.
Vertrauen.
Gelassenheit. Zufriedenheit.
Unbewegliche Zuversicht.
Der Heldenglaube.
Die gelaßne Liebe Gottes.
Die feurige, erhabne, zu jedem Opfer bereitwillige Liebe Gottes.

Mäßigung und Herrschaft über sich selbst.
Bescheidenheit.
Demuth, natürliche, erworbene, christliche, nachgeäffte.
Keuschheit.
Schaamhaftigkeit.
Fleiß.
Liebe zur Ordnung. Genauigkeit.

Laster
und
Unvollkommenheiten
des Menschen.

Laster und Unvollkommenheiten des Menschen.

Wie sie sich in dem menschlichen Körper und in seinem Aeußerlichen ausdrücken.

Unbestimmtheit, Unzuverläßigkeit des Characters.

Wankelmuth.

Leichtsinn.

Bosheit.

Heftigkeit. Gewaltsamkeit. Präcipitanz.

Eigensinn. Hartnäckigkeit.

Widersprechungsgeist.

Dreistigkeit. Frechheit.

Schaamlosigkeit.

Zanksüchtigkeit.

Chikane.

Schalkheit, witzige.

Schalkheit, bösartige.

Argwohn.
Mißtrauen.
Unzufriedenheit.
Klagsucht. Jammerhaftes Wesen.
Aengstlichkeit.
Blödigkeit. Furchtsamkeit.
Mißgunst. Neid.
Verläumdungssucht.
Niederträchtigkeit.
Falschheit. Zweydeutigkeit.
Heucheley. Arglistigkeit. Verschlagenheit.
Verrätherey. Treulosigkeit.
Lügenhaftigkeit.
Schwatzhaftigkeit.
Kindisches Wesen.
Weiblichkeit.
Schmeichelhaftigkeit.
Verliebtheit.
Affectation. Gezwungenes Wesen.
Steifigkeit.

Flüchtigkeit.
Langsamkeit.
Pedanterey.
Kaltsinnigkeit.
Unempfindlichkeit.
Mangel an Delicatesse.
Grobheit. Rauhigkeit.
Undankbarkeit.
Stolz. Hochmuth.
Prachtliebe.
Eitelkeit.
Eigenliebe.
Selbstzufriedenheit.
Verachtung anderer.
Aufgeblasenheit.
Unruhe.
Verfolgungssucht.
Grausamkeit.
Unerbittlichkeit.
Tollkühnheit.

Menschenfeindlichkeit. Mysanthropie.
Spottgeist.
Ausgelassenheit.
Wolleberey.
Wollust, Geilheit.
Unreinlichkeit.
Weichlichkeit.
Trägheit.
Bequemlichkeit.
Trunkenheit, wirkliche.
Trunkenheit; die Leidenschaft.
Fresserey.
Geitz.
Andächteley. Kopfhängerey.
Ueberarbeitsamkeit.

Physiognomie

der

Leidenschaften.

Verschiedene

Gemüthszustände

des Menschen.

Gemüthszustände.

Character derselben.

Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit.
Gemüthsruhe und Unruhe.
Fröhlichkeit und Niedergeschlagenheit.
Freude und Traurigkeit.
Vom bösen Gewissen.
Angst. Hypochondrie.
Melancholey. Schwermuth.
Anfechtung.
Fressender Kummer.
Vom Schrecken.
Ernsthaftigkeit.
Sauertöpfisches Wesen.
Mißvergnügen.
Wahnwitz.
Vorbedeutende Miene desselben.
Unsinnigkeit, Raserey.
Vorbedeutende Miene derselben.

Von Leidenschaften und Gemüthsbewegungen.

Was sie seyn?

Ihre unzertrennliche Verbindung mit dem Körper, und insonderheit mit dem Aeußerlichen desselben.

Vom Anfange der Gemüthsbewegungen und Leidenschaften.

Vom höchsten Puncte derselben.

Von der Physiognomie, die den Ausbruch einer Leidenschaft vorherverkündigt.

Von der Physiognomie, die sich unmittelbar auf die Aeußerung der Leidenschaften zeiget.

Von plötzlichen unvorbereiteten Gemüthsbewegungen.

Von wilden grausamen Leidenschaften.

Von geheimen, stillen, tiefen, Leidenschaften.

Von herrschenden Leidenschaften.

Von verloschnen und besiegten Leidenschaften.

Vermischte

Characterе.

Gemälde des zuverläßigrechtschaffnen.
— — — erhabenen Christen.
— — — des erhabenen Genies.
— — — des vollkommensten Menschen, oder Jesu Christi.*)

*) Wenn ich Winkelmanns Aug, Oesers Hand, und ein unendlich besseres Herz hätte, als ich habe, so würde ich vielleicht in Versuchung gerathen, ein Ideal von einem Profile des Angesichtes des allervollkommensten Menschen zu entwerfen. Nichts sinnliches würde uns so viel auf Einmal sagen, unser Herz so sehr erheben, uns die Würde der menschlichen Natur so sehr zu empfinden geben, unsern Geschmack am Edeln, Schönen und Erhabnen so sehr bilden und vervollkommnen, als die überlegtesten Versuche dieser Art von den Händen der größten Meister; und wenn ich ja in Versuchung gerathen könnte, mein in der Vorrede geäußertes Versprechen nicht ganz zu halten, so müßte es durch den Trieb geschehen, den ich so oft in mir empfinde, als ich an Christum denke, oder Zeichnungen von ihm vor mir sehe — alle meine Kräfte aufzubieten, ein erträgliches Christusgesicht einem Zeichner anzugeben — oder vorzu — zittern — Ein neuer äußerst empfindbarer Beweis von der innern objectiven Zuverläßigkeit der Physiognomik scheint mir dieser zu

seyn, daß alle Menschen von Geschmack, die auch nur die mindeste Menschenkenntniß besitzen, darinn einig seyn würden, daß ein disproportionirter schiefer Christuskopf, der entweder allzustark zurückstrebte, oder sich gegen die Erde neigte, oder stark gezeichnet, oder von einem harten stark gebogenen Umrisse wäre, unerträglich und abgeschmackt seyn würde. Diese einzige Anmerkung, die sich leicht zu einer ganzen äußerst simpeln, und jedem Menschengefühle verstehbaren und beweisreichen Abhandlung ausdehnen ließe, kann denen, die sich mit Verwerfung der Physiognomik so weise dünken, einen Wink geben, daß sie ihr absprechendes Urtheil noch ein Jahrzehend aufschieben; sonst könnte eine raisonnirende critische Prüfung der vorhandenen besten Profile von Christo sie auf die allereinleuchtendste Weise überzeugen, wie Erfahrungsgewiß die Physiognomik werden könnte, wenn man sie, so wie jede andere Wissenschaft, studirte, und ihr, wie sie es verdiente, bey der Revision unserer Philosophie einen Hauptplatz anwiese.

Physiognomie

der

Krankheiten.

Oder

Semiothik.

Von den Krankheiten überhaupt.

Von der Farbe des Körpers, in Absicht auf die Krankheiten überhaupt.

Von den sichtbaren Muskeln des Körpers, in Absicht auf die Krankheiten überhaupt.

Drey Stufen der Physiognomie bey den Krankheiten.

Die vorhedeutende.

Die wirkliche.

Die unmittelbar nachherige.

Vom Puls.

Hieher gehört eine Classification der Pulsarten, die ich nicht machen kann.

Krankheiten und Zustände des Körpers, welche in das Gebiet der Physiognomik gehören, das ist, ihre äusserlichen bestimmten Merkmale haben.

Fiebrischer Zustand.

Gallenfieber.

Faulfieber.

Schleichfieber.

Faulblütigkeit.

Vollblütigkeit.

Gelbsucht.

Engbrüstigkeit.

Podagrische Beschwerden.

Gichte. Epilepsie.

Hypochondrie.

Gehörlosigkeit.

Delirium.

Taubsucht.

Auszehrung. Dörrsucht.

Unreine, ansteckende Krankheiten.

Schlechte Diät.

Hunger.

Todeszeichen.

Verwesungszeichen.

Grade des Schmerzens.

Vermischte Leibeszustände.

Physiognomie derselben: oder ihre Merkmale im Aeußerlichen.

Mannbarkeit.

Die Schwangerschaft.

Leibesschaden.

Vom menschlichen Körper.

Vom menschlichen Körper überhaupt.

Vom männlichen Körper.

Vom weiblichen Körper.

Vollkommenheit des männlichen Körpers.

Vollkommenheit des weiblichen Körpers.

Von verschiedenen Figuren und Gestalten des menschlichen Körpers überhaupt.

Die wohlgebildete.

Die lange.

Die mittlere.

Die kurze.

Die untersetzte.

Die kleine.

Die krumme.

Die magere.

Die fette.

Von der Proportion des menschlichen Körpers und dem Verhältnisse aller Gliedmaßen gegen einander.

Proportion eines neugebornen Kindes.

— — eines halbjährigen.

— — eines jährigen.

— — eines zweyjährigen.

— — eines vierjährigen.

— — eines sechsjährigen.

— — eines neunjährigen.

— — eines zwölfjährigen.

Proportion eines funfzehnjährigen.

— — eines achtzehnjährigen.

— — eines fünfundzwanzigjährigen.

Proportion des weiblichen Geschlechtes.

Das

Haupt und Angesicht.

Das Haupt.

Was man darunter verstehe?
Die überhauptliche Gestalt des Hauptes.
Die Proportion des Hauptes zum ganzen Körper.
Classification der Hauptgestalt.
- Große Köpfe.
- Kleine —
- Mittelmäßige.
- Lange.
- Breite.
- Gevierte.
- Runde.
- Spitzige. —

Vom Profile des Hauptes überhaupt.
- Von proportionirten Profilen.
- Von perpendicularen Profilen.
- Von winklichten Profilen.
- Von halbperpendicularen.
- Von halb zurückgehenden Profilen.
- Von bogigten Profilen.
- Von unproportionirten, unebenen höckerichten Profilen.

Vom Hinterhaupte.

Was es sey?

Glattes, perpendiculares Hinterhaupt.
Hinter sich ausgebognes.
Eingedrücktes.
Breites.
Hohes.
Starkgewölbtes.

Von Beobachtungen der Profile, Medaillons, Basreliefs, und beschorner Mönche in einem zahlreichen Kloster von Greisen, Männern, Jünglingen und Knaben; item in Tollhäusern.

Von den Veränderungen, denen die Bildung derselben, auch nach dem 10ten, 15ten, 20ten Jahr noch ausgesetzt ist.

Das Angesicht.

Was es sey?

Von der Proportion und Figur des Angesichtes.

Von der Beobachtung des Angesichtes von vorne her.

— — — vom Profile her, halb, ganz.

— — — von der Seite über Eck.

— — — von oben herab.

Der Scheitel.

Was er sey?

Von hohen Scheiteln.

Von breiten.

Von runden.

Von platten.

Von zugespitzten.

Die Stirne.

Was die Stirne sey?
Von der Proportion der Stirne zum ganzen Angesichte?
Was an der Stirne von vorne her zu beobachten sey?
Was im Profile?
Von der Größe der Stirne.
Von der Höhe.
Von der Breite.
Von der Wölbung der Stirne.
Von flachen Stirnen.
Von glatten.
Von gespannten.
Von gerunzelten.
Von krummen.
Von rauhen.
Von aderichten.
Von gevierten.
Von perpendicularen.
Von eingebognen gegen die Nase.
Von hervorstehenden geradlinigten.
Von hervorstehenden bogenförmigen.

Von gebrochnen, mit dem untern Theile hervorstehenden.
Von hohen.
Von niedern.
Von mittelmäßigen.
Von zugespitzten.
Von kugelrunden.
Von fleischichten.
Von beinichten.
Von scharfeckichten.
Von gebrochnen an den äußern Seiten der Augenbraunen herauf.
Von den zweyschaalichten.

Die Augen und Zubehörde.

Von dem Augapfel.

Was er sey?
Seine Proportion.
Größe. Figur.

a) Vom Weißen im Auge.
Vom Hellweißen.
Vom Blaulichtweißen.
Vom Röthlichten.
Vom kaum sichtbaren Weißen.
Vom hohen.
Vom länglichten.

b) Vom Stern im Auge.
Was er sey?

α) Von der Größe.

1) Wenn er ganz rund gesehen wird.
2) Wenn er oben her zugedeckt ist.
3) Wenn er unten ganz frey ist.
4) Wenn oben und unten noch Weißes gesehen wird.

β) Von

β) Von der Farbe der Augen.

1) Von der himmelblauen.
2) Von der dunkelblauen.
3) Von Grauen.
4) Von Falben.
5) Von gelben, goldgelben.
6) Von grünlichten.
7) Braunen.
8) Schwarzen.
9) Vielfärbichten.

NB. In einer guten Physiognomik sollten die Farben der Augen durch illuminirte Zeichnungen unterschieden werden.

γ) Vom Augsterne.

Was er sey?
Größe desselben.
Veränderung desselben.
Woher sie rühren.
Wie bedeutsam sie in der Physiognomik seyn.
Vom Feuer.
Von der Klarheit desselben.

Von

Von den Augenwinkeln.

Von spitzigen.
— stumpfen.
— langen.
— kurzen.
— aufgeschwollnen.
— rothen.

Vom obern Augenliede.

Von der Größe desselben.
Von der Einfachheit.
Von doppelten, starkgefalteten.
Von halbbeschließenden.
Von weit offnen.
Von flachen.
Von stark gebognen.
Von kaum sichtbaren.
Von überhangenden geraden.
Von der Tiefe oder Plattheit des obern Augenlieds gegen den Augenbraunen.

Vom untern Augenliede.

Flaches.
Gerunzeltes. Wurstförmiges.
Haarloses. Langbehaartes.
Rauhbehaartes.

Von

Von der Lage der Augen.
Von ihrer Größe und Proportion.
Von hervorragenden.
— tiefen.
— weit offnen.
— blinzenden.
— rothen.
— feuchten.
— platten.
— gewölbten.
— solchen, deren Contour im Profil perpendicular vorwärts oder hinterwärts schief ist.

Von den Haaren um die Augen. (Cilia)
Von der Menge der Haare.
Von der Länge.
Von der Farbe.
Von der Lage und Krümmung.
Von der Beobachtung derselben bey offnen, bey beschlossenen Augen.

Von den Augbraunen. (Supercilio)
Von ihrer Zeichnung.
Von ihrer Dichte.
Von ihrer Farbe.

Von der Lage der Haare.
Von der Glätte und Rauhigkeit.
Von den Bewegungen derselben.
Von langhaarichten.
Von kurzhaarichten.
Von bogenförmigen.
Von geraden.
Von der Entfernung derselben vom Auge — und von einander.

Verschiedene Charactere der Augen.

Ruhige. Sanfte. Gütige.
Feurige. Blitzende. Zörnende. Drohende.
Traurige. Aengstliche. Schmachtende.
Verliebte. Schaamhafte.
Wollüstige. Geile. Freche. Schaamlose.
Weise. Beobachtende. Treffende.
Schielende. Dumme. Kalte.
Seufzende. Andächtige.
Schmeichelnde. Demüthige.
Stolze. Tyrannische. Wilde.
Heuchlerische. Falsche. Arglistige.

Von den Schläfen.

Was sie seyn?
Wie sie zu beobachten?
Von glatten.
Von erhobnen.
Von hohlen und eingedrückten.

Von den Cirkeln um die Augen.

Von der Nase.*)

Was die Nase sey?
Ihre Struktur und Bestandtheile.
Von ihrer Stellung am Angesichte.
Von der Proportion ihrer Größe und Lage zu andern Theilen des Gesichtes.
Von der Naswurzel, oder dem Zusammenhange derselben mit der Stirne.
Von dem beinichten Obertheil derselben.
Von dem knorpelichten Untertheil.
Von der Nase, wenn sie von vorne her betrachtet wird.

*) Der Verfasser des Artickels Physiognomie in dem Encyclopädischen Wörterbuche mag sich so sehr, als er immer will, darüber ärgern, daß man unter andern auch aus der Form der Nase auf den Character des Menschen einen sichern Schluß machen könne; die Urtheile des ganzen Menschengeschlechtes werden wider ihn seyn, und sein eignes Urtheil wird ihn widerlegen. Ich will der sprüchwörtlichen Redensarten der Alten von nasus obtusus — nasutus, nasutulus, etc. etc. nicht gedenken; ich will auch nicht die alten griechischen Köpfe und Medaillen, wo die Nasen

Von dem Profil der Nase.
Von der Farbe der Nase.
Von der Figur der Nase.
Geradlinichte schiefe.
Geradlinichte fast perpendikulare.
Eingebogne.
Habichtsnase.
Herabhangende Habichtsnase.
Aufgedrückte Nase.
Spitzige Nase.
Stumpfe.
Platte.
Dicke der Nase.

Krumme

Nasen ein so wesentlicher studirter Theil der Schönheit sind, Erwähnung thun; — ich will nicht einmal von den täglich auffallenden Beweisen von der unaussprechlichen Bedeutsamkeit der Nasen reden — sondern nur fragen: ob in der Welt wohl ein Mensch von Einsicht und Geschmack, was sage ich, ein Mensch von dem alltäglichsten Mutterverstand ein Profil von Christus mit einer eingedrückten, oder aufgedrückten, oder fein spitzigen — oder einer Habichtsnase erträglich finden könnte? Wer dieß nicht fühlt, dem habe ich nichts mehr zu sagen.

Krumme Nase gegen die rechte oder linke Seite.
Fleischichte, schwammichte Nase.
Vornen kugelichte Nase.
Beinichte Nase.
Ganz eingedrückte Nase.
Auf alle Seiten verdrückte Nase.

Naslöcher.

Ihre Größe von vorne her.
Von der Seite.
Ihre Figur von der Seite.
Offne; Athmende.
Enge.
Feste.
Haarichte.

Von den Nasläpchen.

Unmerkliche.
Starkgezeichnete.
Hinten hohe.
Weit gegen das Ende der Nase vor sich gehende.

Vom Notze.

Die Lefzen und Lippen.

Von dem Abstand der Lippen von der Nase.

Von der Proportion derselben.

Vom Profile der Lefzen, (welches viel von der Lage und dem Bau der obern vordern Zähne abhängt.)

Von der Fleischigkeit, Beweglichkeit, Gespanntheit der Lefzen.

Von den vorhangenden.

Von den nur ein wenig über die untere Lippe hervorragenden.

Von den (im Profile) mit den Unterlippen perpendikular laufenden.

Von den hervorragenden Unterlippen.

Verschiedene Grade derselben.

Von eingekerbten Oberlefzen.

Von der Reinlichkeit derselben.

Größe der (gefärbten unmittelbaren Mund-) Lippen.

Ihre Proportion in Absicht auf die Breite.

Ihre Proportion von vorne her — im Profile.

Ihre Proportion von vorne her in der Höhe.
Ihre Größe und Fleischigkeit.
Ihre Farbe.
Beweglichkeit; und Bewegung.
Ihre Figur und Zeichnung.

Von der Linie, die aus beyden Lippen entsteht.

Von der unerschöpflichen Bedeutung derselben; oder Beweis, daß darinn der Sitz der allerhöchsten intellectuellen und moralischen Wirksamkeit sey.

Classification der Linien.

Gerade.
Schiefe.
Halbschiefe.
Wellenförmige.

Hier sind schlechterdings bestimmte und äußerst delicate Zeichnungen nöthig.

Von Mäulern.

Von großen; kleinen; zugespitzten;
— herausragenden; aufgeworfenen;
— eingezognen; weiten; offnen;
— hohlen.

Die Zähne.*)

Von der Materie der Zähne.
Von ihrer verschiedenen Gestalt.
Von der Zahl und Ordnung derselben.
Von der Proportion derselben.
Von der Größe, der Lage, der Gedrängtheit, der Festigkeit derselben.
Von ihrer Farbe.
Von der Bedeutsamkeit der Zähne.
Ordentliche, feste, complete Zähne.
Von reinweißen Zähnen.
Von mattweißen.
Von gelblichten.

*) Wer Lust und Beruf hat, die Menschen zu studieren, und ihre Seele in ihrem Körper zu sehen, der richte seine Beobachtung vornehmlich auch mit auf die Zähne — und das insonderheit auch in Absicht auf den moralischen Character des Menschen. Die Anlagen zur Güte — oder Grausamkeit — Weichlichkeit oder Heldenmuth — Redlichkeit oder Falschheit — drücken sich, meinen geringen Beobachtungen zufolge, nirgends so richtig, so bestimmt, und so zuverlässig aus, wie in der Figur, Lage, und Sichtbarkeit der Zähne.

Von grünlichten Zähnen.
Von schwarzen.
Von scharbockischen, dickunreinen.
Von überwachsenen.
Von Biberzähnen.
Von hervorstechenden Zähnen.
Von unebnen.
Von dünnen
Von spitzigen.
Von kurzen.
Von langen.
Von platten und breiten.
Von denen, die genau schließen, und auf einander passen.
Von denen, die über die untern hervorstehen.
Von hervorstehenden untern.
Vom Mangel der Zähne.
Von der Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit der Zähne.

Beym Reden.
Beym Schweigen.
Beym Lachen.
Beym Weinen. u. s. w.

Vom

Vom Zahnfleische.

Vom hohen.
Vom festen.
Vom weichen.
Vom blassen.
Vom röthlichen.
Vom hochrothen.
Vom stark sichtbaren.
Vom kaum sichtbaren.

Die Zunge.

Von ihrer Größe.
Von ihrer Figur; Lage; Farbe; Bewegung.
Von breiten, flachen und dünnen Zungen.
Von dicken runden.
Von weißlichten.
Von gelben.
Von hellrothen.
Von hervorragenden.
Von unsichtbaren.

Der Athem.

Was er sey?
Athem des vollkommen gesunden.
Hörbarer Athem.
Schneller.
Langsamer.
Keichender.
Unterbrochner.
Stinkender.
Säuerlichter.
Seichter.
Aasichter.

Der Speichel.

Von dem Speichel überhaupt.

Von der Menge des Speichels.

Von der Farbe und dem Schaume deſſelben.

Von dem Spritzen deſſelben.

Triefender Speichel.

Das Kinn.

Vom runden — hohen — breiten — spitzigen — fleischichten — doppelten — musculosen — leichtbeweglichen — festen — zähen — eckichten — hervorragenden — perpendiculären; herunterhangenden; narbichten; eingekerbten; untenher hohlen; gespaltnen; mit einem Grübchen gezeichneten; unten eingebognen und eingedrückten.

Der Kinnbacken oder die Kinnlade; der Kiffel.*)

Was er sey?

Von desselben Gestalt überhaupt und seiner Proportion.

Von der erweisbaren frappanten Bedeutsamkeit dieses Knochen.

*) Die Umrisse davon müßten in einer Physiognomik gezeichnet, und erst dann beurtheilt werden. Es ist für jeden, der nicht häufige Observationen gemacht, unbegreiflich, wie leicht und sicher und bestimmt von diesem Knochen Merkmale von der innern Beschaffenheit des Menschen herzunehmen sind. Ich muß hier anmerken, und ich könnte die Anmerkung bey allen Knochen des menschlichen Körpers, auch nur in so fern sie sich durch Haut und Fleisch befühlen lassen, sicherlich wiederholen — daß ein guter Physiognomiste mit verbundnen Augen durch das bloße Betasten dieses einzigen Knochens mit der größten Zuverläßigkeit vieles von dem Character eines sonst allen seinen Sinnen unwahrnehmlichen Menschen entscheiden könnte. Ich habe oft in dem ganzen Gesichte eines Menschen, von dessen ausserordentlichem Verstande ich sonst die entscheidendsten Proben hatte, das aus-

zeich-

zeichnende Merkmal nirgends so leicht und so sicher finden können, wie in diesem einzigen Knochen, im Profile betrachtet; und es ist insonderheit den Mahlern und Zeichnern menschlicher Köpfe sehr anzurathen, daß sie ihre Profile so gegen das Licht stellen und so in Schatten setzen, daß die Zeichnung hievon eine auffallende Bestimmtheit und Genauigkeit bekomme. Ich habe unzählige Portraite gesehen, wo dieß (ich wollte auch alsdann, wenn mir das Original unbekannt ist, gut dafür stehen) auf eine das Auge des Beobachters beleidigende Weise vernachläßigt ist. Junge Mahler, die ihr Lust und Kunst besitzet, das Schönste, was Gott erschaffen hat, das menschliche Gesicht nachzuzeichnen — und für Aeltern, Kinder, Geschwister und Freunde einen Theil einer geliebten menschlichen Gestalt zu verewigen — nehmet von einem in Eurer Kunst zwar ganz unerfahrnen elenden Stümper eine Beobachtung an, deren Benutzung der Menschheit und ihrem Urheber Ehre machen kann. Zerstöret und verderbet das Werk Gottes nicht durch Trägheit, Unachtsamkeit und Unwissenheit.

Die Backen.

Fleischichte.
Flache.
Runde.
Eingefallene.
Hagere. Gehölte.
Mit Grübchen. —
Hangende.
Verschrumpfte.
Harte.
Zähe.
Glatte.
Rauhe.

Die Wangen.

Was sie seyn?
Von ihrer Zeichnung und Bewegung.
Unterschied der männlichen und weiblichen.
Von ihrer Bedeutung.

Die Ohren.*)

Von den Ohren überhaupt.
Von ihrer Struktur.
Zeichnung eines vollkommnen Ohres.
Proportion des Ohres zum Haupte.
Ob sie mit den Augenbraunen oben, mit der Nase unten parallel laufen.
Von langen Ohren.
Von kurzen.
Von breiten.

Von

*) Die meisten Mahler und Zeichner vernachläßigen die Ohren ganz. Ein augenscheinlicher Beweis von ihrer großen Unwissenheit in Absicht auf die Natur des menschlichen Körpers. — Man gehe in ein Tollhaus, und betrachte auch bloß die Ohren der Narren und Halbnarren — und von da gehe man auf eine Academie und beobachte auch nur die Ohren des Weisen und Halbweisen — vergleiche sie — und man wird einen neuen unwidersprechlichen Beweis von der Zuverläßigkeit der objectiven Physiognomik finden — finden, daß es äußerst seichte gedacht ist, wenn Mahler etwa zu sagen pflegen: „Die Ohren brauch ich eben nicht nach der Na„tur zu zeichnen. Es ist mir jedes Ohr gut „genug.“ —

Von hart am Kopfe liegenden.
Von freyen, vor sich gebognen.
Von der Elasticität der Ohren.
Von welken Ohren.
Von flachen.
Von tiefen.
Von fleischichten.
Von knorpelichten.
Von rothen.
Von blassen.
Von vermischten Ohren.
Von haarichten.

Von den Haaren.

Was die Haare seyn?

Von der Farbe der Haare.

Ursprung und Entstehung der Farbe.
Weiße Haare.
Goldhaare.
Haselnußbraune Haare.
Gelbe Haare.
Braune.
Dunkelbraune.
Schwärzlichte.
Kohlschwarze.
Graue.
Röthlichte.
Hochrothe.
Harte.
Weiche.

Von der Länge der Haare.
Von der Art und Feinheit der Haare.
Von zähen Haaren.
Von geschmeidigen.

Von glatten Haaren.
Von steifengraden.
Von krausen. Von zerfallenden.
Von lockichten.
Vom Falle der Locken.
Vom Haarscheitel.
Von der Dichte der Haare.
Von Haaren, die tief in die Stirne gehen.
Vom Kahlkopfe.
Von der natürlichen Frisur und Haarlage.

Vom Barthaar.

Von der Farbe.
Krause.
Dichte.
Dem schnellen Wachsthume.
Der Stärke des Bartes.
Von den weiblichen Barthaaren.

Von haarichten Leibern.

Flecken im Gesichte.

Verschiedene Arten derselben.

Natürliche — Zufällige.

Häufige — Wenige.

Narben, Mähler.

Von den Narben und Mählern von der Geburt an.

Von der Hasenscharte.

Von zufälligen.

Von Pockennarben insbesondere.

Von Gewächsen.

Von Warzen.

Die Schläfe.

Was sie seyn?
Ihre physiognomische Wichtigkeit.
Wie sie zu beobachten seyn?
Von flachen.
Von gewölbten.
Von eingedrückten.
Von äderichten.
Von beinichten.
Von weichen.

Der Rumpf.

Der Hals.

Was er sey?
Aus welchen Theilen er bestehe?
Von der Kähle, dem Einbug, oder der Hervorstehung derselben.
Von proportionirten Hälsen.
Von dicken.
Von dünnen und langen.
Von geraden. Von kurzen.
Von mittelmäßigen.
Von krummen.
Von fleischichten.
Von beinichten.
Von steifen.
Von empor und hintersichstrebenden.
Von vorsichgebognen.
Von leichtbeweglichen.
Von sinkenden auf die eine Seite.
Von conischen.
Von kropfichten.

Das Genicke.

(Cervix.)

Was es sey?

Dickes.
Rauhes.
Sanftes.
Glattes.
Haarichtes.
Fleischichtes.
Knochichtes.
Gerades.
Gebognes.
Eingedrücktes.
Breites.

Die Achseln.

Was sie seyn?

Von proportionirten.
Von breiten.
Von schmalen.
Von hohen.
Von horizontalen.
Von abschießenden.
Von schiefen.
Von krummen.

Die Schulterblätter.

Was sie seyn?

Von breiten und großen.

Von der Figur derselben.

Vom Abstande derselben.

Von der Erhöhung derselben.

Die Schlüsselbeine.

Was sie seyn?

Von der Höhle derselben.

Von der Breite.

Von der Stärke.

Von den Graden der Bemerkbarkeit derselben.

Die Brust.

Was sie sey?

Von der breiten.

Von der fleischichten.

Von der glatten.

Von der perpendiculoren.

Von der eingebognen.

Von der hervorstrebenden.

Die Ribben.

Was sie seyn?

Von starken.

— schwachen und zarten.

— beweglichen und unbeweglichen.

Von der Lage.

Von der Fläche.

Von der Gewölbtheit.

Von der Sichtbarkeit derselben.

Der Bauch.

Was er sey?

Proportion desselben zu dem Körper und insonderheit der Brust.

Von dem flachen Bauche.

Von dem eingekehrten und hohlen.

Von dem fetten, weichen und hervorhängenden.

Von dem harten und festen.

Der Nabel.

Was er sey?

Von den Ursachen seiner ungleichen Gestalt.

Von der Lage des Nabels gegen die Brust.

Von der Größe des Nabels.

Von der Tiefe und Erhabenheit.

Von der Figur.

Die Hüften.

Was sie seyn?

Von weit hervorstehenden.

Von großen.

Von beinichten.

Von fleischichten.

Von unmerklichen.

Die Schaam.

Der Rücken.

Was er sey?

Von breiten.
— starken.
— steifen.
— zarten.
— gelenksamen.
— magern.
— fetten.
— krummen Rücken.

Verschiedene Arten der Krümme.

Die Lenden.

Was sie seyn?

Von breiten.

Von langen.

Von starken.

Von schwachen.

Von rauhen.

Von sanften.

Der Hinterleib.

Die

Arme und Beine.

Die Arme.

Was sie seyn?

Ihre wahre Proportion zum menschlichen Körper.

Ihre Länge und Kürze.

— Stärke.

— Fleischichkeit.

— Beweglichkeit.

Verschiedene Zeichnungen verschiedener Arme.

Die Hände.

Was sie seyn?
Ihre Proportion.
Von kurzen Händen.
Von langen.
Von breiten.
Von großen.
Von kleinen.
Von schmalen.
Von hohen.
Von fetten.
Von magern.
Von glatten.
Von rauhen.
Von haarichten.
Von nervichten. Von knochigten.
Von der Steife und Beweglichkeit der Hände.
Verschiedene Umrisse und Zeichnungen verschiedener bedeutsamer Hände.
Von den Linien in den Händen.
den nothwendigen.
den zufälligen.
Thorheit derer, die Schicksale daraus lesen, und daraus weissagen wollen.

Der

Die Finger.*)

Was sie seyn?

Ihre Proportion zu der Hand.
Der Daumen.
Der Zeigefinger.
Der Mittelfinger.
Der Goldfinger.
Der kleine Finger.

Von langen Fingern.
Von kurzen.

Von

*) Was scheint, der gemeinen Meynung nach, unbedeutender für die Entdeckung des innern Characters der Menschen, als ein Finger, und dennoch läßt sich (nicht etwa nur a priori sondern) durch Thatbeweise darthun, daß dieß zu dieser Absicht verächtlichscheinende Glied von unaussprechlicher und der allerzuverläßigsten Bedeutung ist; unter andern Ursachen auch deswegen, weil an demselben keine Verstellung Statt hat. Ein guter Physiognomist würde sich die Augen verbinden lassen, und durch das bloße Betasten der Finger eines ihm ganz unbekannten Menschen schon entscheidende Züge seines wahren, wenigstens des physischen und intellectuellen, Characters angeben können.

Von stumpfen.
Von spitzigen.
Von fleischichten.
Von knochichten.
Von steifen.
Von biegsamen.
Von runden cylindrischen.
— — — conischen.
Von gevierten.
Von sanften.
Von rauhen.
Von geraden.
Von krummen.
Von der Farbe der Finger.
Von den Fingerbeeren.
Zeichnungen verschiedener bedeutsamer Finger.

Die Nägel.

Was sie seyn?

Ihre Figur.
Proportion.
Zähe.
Rauhe.
Sanfte.
Lange.
Breite.
Flache.
Gebogne.
Von der Farbe derselben.
Von den Flecken derselben.
Von dem Wachsthume derselben.

Die Schenkel.

Was sie seyn?

Ihre Proportion.
Von ihrer Figur.
Von fetten.
Von magern.
Weichfleischigen.
Hartfleischigen.
Glatten.
Haarichten.

Die Kniee.

Was sie seyn?

Von runden fleischichten.
Von knochichten.
Von vorgebognen.
Von glatten, unmerklichen.
Von krummen, gegeneinandergekehrten.
Von solchen, die sich aneinanderstoßen.
Von solchen, die im Gehen und Stehen sich von einander entfernen.

Die Beine.

Was sie seyn?

Ihre Proportion.
Von langen.
Von dünnen.
Von cylindrischen.
Von umgekehrtconischen.
Von vollkommnen starken Waden.
Von mittelmäßigen Waden.
Von weichfleischichten.
Von harten, festen.
Von glatten.
Von haarichten Beinen.
Vom Schienbeine.
Von schwankenden Beinen.
Von krummen Beinen.
Verschiedene Arten der Krümmen.

Die Füße.

Was sie seyn?

Von den Knöcheln an den Füßen.

Von spannadrichten.

Von fleischichten.

Von scharfen.

Von stumpfen.

Von der Höhe der Füße.

Von breiten Füßen.

Von langen Füßen.

Von kurzen.

Von glatten.

Von rauhen.

Von beinichten.

Von gebognen weichen.

Von den Ferſen.

Von dem Ballen.

Von rauhen.

zarten.

dicken.

glatten Ferſen.

Von der Lage der Füße.

Von parallelen.

Von gegeneinandergekehrten.

Von offnen . . . .

Die

Die Zeehen.

Was sie seyn?

Ihre Proportion.
Ihre Länge.
Von kurzen.
Von dicken.
Von festen.
Von beweglichen.
Von nahe an einander liegenden.
Von freyen, leicht und weit von einander gehenden.
Von geraden.
Von krummen.

Von langen Nägeln.
Von zarten.
Von dichten.
Von breiten.
Von kurzen.
Von flachen.
Von starkgebognen.
Vom Wachsthume derselben.

Von der Haut.

Was die Haut sey?

Von der Farbe der Haut.
Von der Rauhigkeit.
Von der Härte und Glätte.
Von der Zähe der Haut.
Von der runzelichten Haut.
Von der haarichten.

Zufälligkeiten
des Körpers
und
verschiedene Situationen
desselben.

Gebärden.

Was man darunter verstehe?

Gebärden mit dem Haupte.

Vom Nicken.
Vom Schütteln.
Vom Vorsichbewegen.

Gebärden mit den Armen und Händen.

Von anständigen.
— sanften.
— heftigen.
— ungezogenen.
— schnellen.
— langsamen.
— feinen.
— natürlichen.
— gezwungnen.

Gebärden mit dem Körper.

Das Wiegen des Körpers.
Das Vorsichbiegen.
Das Hin- und Herkehren des Körpers.

Die

Die Stimme.*)

Was sie sey?

Von der gleichtönenden Stimme.

Von der leisen.

Von der lauten.

Von der sanften.

Von der weichen.

Von

*) Wenn der Mensch auch nur Ohr wäre, oder nur den Sinn des Gehöres brauchen wollte, so könnte er es schon allein durch diesen Sinn in der Physiognomik sehr weit bringen. Wer sein Ohr zum Beobachten gewöhnt hätte, der würde vor dem Zimmer in einer Gesellschaft von Personen, die ihm ganz unbekannt wären, oder die sogar in einer ihm ganz fremden Sprache sprächen, schon viel Eigenschaften der Redenden genau bestimmen können. Der Ton der Sprache, die Articulation, samt der Schnelle und Höhe oder Tiefe — alles characterisirt gar sehr, und die Sprache oder der Ton der Verstellung, ja auch der feinsten Verstellung ist diesem geübten feinen physiognomischen Ohre so ausnehmend merk-

Von der trägen.

Von der rauhen.

Von der ungleich tönenden.

Von der langsamen.

Von der schleppenden.

Von der gesetzten.

Von der schnellen.

Von der hüpfenden.

Von

merklich, daß sich beynahe keine Verstellung so leicht entdeckt, als die Verstellung der Sprache, obwohl dieselbe sehr weit getrieben werden kann. Aber — wer will diese unendlich nüancirten Tonarten mit Zeichen ausdrücken? — Wenn ich einen Menschen durchaus im geraden Tone der ganzen Redlichkeit, die durchaus jede Nebenabsicht, die nicht offenbar seyn soll, respuirt — in diesem so unerhört seltenen Tone sprechen höre, so hüpft das Herz in Freuden; und ist in Versuchung auszurufen: Das ist eine Stimme Gottes und nicht eines Menschen. Und weh dem, der diese allererhabenste Natursprache nicht versteht; gewiß wird er Gottes Stimme weder in der Natur, noch in der Schrift, noch in seinem Herzen verstehen.

Von der heiſchern Stimme.
— der unterbrochnen.
— der dumpfen.
— der helltönenden.
— der kirrenden.
— der ſtammelnden.
— der ſüßen.
— der natürlichen.
— der gezwungenen.
— der heftigen.
— der durch die Naſe gehenden.

Das Seufzen.

Was es sey?

Was für Muskeln bey demselben in Bewegung gesetzt werden.

Die Miene des Seufzenden.

Die Tonart des Seufzens.

Die Schnelligkeit, oder Langsamkeit.

Die Unterbrochenheit.

Das tiefe Seufzen.

Das Weinen.

Was es sey?

Was für Muskeln dabey in Bewegung gesetzt werden?

Das natürliche Weinen.

Das gezwungene Weinen.

Weinerliche Augen.

Ausgeweintheit.

Das Hören und Horchen.*)

(Eines der allerwichtigsten Kapitel der Physiognomik.)

Von der Stellung des Hörers.
Von seinen Gebehrden.
Von den Augen und Lippen der wahren theilnehmenden Aufmerksamkeit.
Von der Anstrengung der Aufmerksamkeit.
Von der Ermüdung der Aufmerksamkeit.
Affectirte Aufmerksamkeit.
Flüchtige Aufmerksamkeit.

Aller-

*) Der äußerst gelehrte und scharfsichtige Herr Klockenbring, Schultheiß zu Hammeln, wird, wie ich hoffe, bald seine sehr interessante Beobachtungen von der Kunst zu hören dem Publikum mittheilen. Mir ist noch niemand bekannt, der dieß Kapitel so leicht und so vollständig machen könnte, wie dieser in allen Absichten vortreffliche Mann, aus dessen Umgange man in einer Stunde mehr Physiognomik lernen könnte, als aus allem, was ich je darüber geredet, oder geschrieben habe, oder darüber schreiben könnte.

Allerley Kennzeichen, daß der andere nicht horche, und uns nicht verstehe.
Der gefällige Hörer.
Der geduldige Hörer.
Vom Hören der Ungeduld.
Der verachtende Hörer.
Der lernbegierige Hörer.
Vom steigenden Interesse der Hörer.

Das Lachen.

Was es sey?
Was für Muskeln dabey in Bewegung gesetzt werden.
Vom lauten Lachen.
Vom öftern Lachen.
Vom seltenen Lachen.
Vom beständigen offnen Lachen.
Vom stillen Lächeln.
Vom Spottlächeln.
Vom Neidlächeln.
Vom Lächeln der Bewunderung.
— Lächeln der Liebe.
— Lächeln des Wohlgefallens.
— Lächeln der Schadenfreude.
— Vom allezeit Lächeln.
— Vom schiefen und krummen Lächeln.

Das Gähnen.

Was es sey?
Welche Muskeln dabey in Bewegung gesetzt werden.
Vom öftern Gähnen.
— sanften Gähnen.
— starken Gähnen.
Von der Reizung zum Gähnen.

Die Stellung.

Was darunter verstanden werde.
Von der natürlichen Stellung.
— — habituellen.
— — zufälligen.
Die aufrechte gerade.
Die zurückstrebende.
Die vor sich gebogne.
Die krumme und schiefe.

Gelaßne Stellung.
Unruhige.
Leidenschaftliche.
Wartende.
Schwankende.
Feste.
Kühne.
Zerstreute.
Nachdenkende.
Stolze.
Bescheidne.
Demüthige.

Gezwungene Stellung.
Schmeichelhafte.
Niederträchtige.
Freche.
Leichtfertige.
Geile.
Muthwillige.
Schaamhafte.
Geduldige.
Träge.
Geschäfftige.

Der Gang.*)

Was man darunter verstehe?

Vom ruhigen Gange.
Vom gesetzten, überlegten, sichern.
Vom langsamen.
Vom schnellen.
Vom hüpfenden.
Vom schwankenden.
Vom gravitätischen.

*) Ungeachtet der Gang eines Menschen größtentheils ein Gemisch von Natur und Nachahmung ist, so ist dennoch selbst diese Nachahmung und die daher entstehende Angewöhnung dieser oder jener Art selbst wieder mit das Resultat der Natur und des Characters. Mich dünkt also (und tägliche auffallende Bemerkbarkeiten bestätigen meine Meynung überflüßig) daß der Gang eines Menschen von der äußersten physiognomischen Wichtigkeit sey, und daß der gute Physiognomiste den Gang des Stolzen, des Demüthigen, des Herzhaften, des Furchtsamen, des Aufrichtigen, des Falschen, des Unwissenden, des Verständigen u. s. f. sicher bestimmen, oder durch Nachahmung ausdrücken könnte.

Vom kurzen Schritte.
Vom breiten.
Vom langen.
Vom gleichen Gange.
Vom ungleichen.
Vom jugendlichen.
Vom männlichen.
Vom schwachen.
Vom hinkenden.

Vom Laufen.

Das Sitzen.

Was es sey?

Vom Aufrechtsitzen.

Vom Vorsichsitzen.

Vom Hintersichsitzen.

Vom Krummsitzen.

Vom Stillsitzen.

Vom unruhigen Sitzen.

Das Liegen.

Was es sey?

Vom geraden Liegen.

Vom Liegen auf dem Angesichte.

Auf den Knien.

Auf dem Rücken.

Auf den Seiten.

Vom Schlafen.

Was er sey, der Schlaf?
Was für eine Lage die Muskeln im Schlafe annehmen?
Vom Schlafe mit ganz beschlossenen —
— — — mit halb offenen,
— — — mit ganz offenen Augen.
Von der Lage des Körpers im Schlafe.
Vom Schnarchen im Schlafe.
Von Beobachtungen der Physiognomie im Schlafe.
Was sich mit Sicherheit,
Was mit Unsicherheit dabey beobachten lasse.
Von Beobachtungen bey Träumen des Schlafenden und denen dabey vorgehenden Veränderungen oder sonstigen Lineamenten.
Wie dergleichen Beobachtungen angestellt werden könnten.

Vom Nachtwandern.

Was es sey?
Was es bedeute?

Welche wichtige Beobachtungen der Physiognomist dabey machen könnte, wenn er den Nachtwandrer immer begleitete und beschaute?

Von Ohnmachten. Physiognomische Beobachtungen dabey.

Von todten Körpern; gerade nach dem Tode.

Einige Stunden hernach.
Den zweyten Tag.
Den dritten Tag.

Kennzeichen der ermordeten Körper.
— — der ertrunkenen —
— — der erwürgten.
— — der vergifteten.
— — der am Schlagfluß gestorbnen.
— — der erstickten.
— — der ausgezehrten.
— — der erschwachten und abgelebten.

Critisches Verzeichniß der besten merkwürdigsten Schriften und Abhandlungen über die Physiognomik.

Aristoteles.
Baldus.
Blondus.
le Brün.
Bulwer.
Böhme (Jacob).
Cocles.
Cornarius.
Corvus.
Finella.
Fontanus.
Fuschius.
Gaurikus.
Glockenius.

Grata-

Gratarolus.
Hayck.
Helvetius.
Hund.
Johannes de Indagina.
Kämpf.
Lancisius.
Moldenarius.
Otto.
Paracelsus.
Parsons.
Pernetti.
Persona.
Peruscus.
Peuschel.
Polemon.
Porta.
Rhaza.
Rhyne.
Rousseäus.

Sanches.
Scotus.
Sophista.
Taisnierius.
Tamburinus.
Timplerus.
Vecchius.
Zanardus.

Eigenschaften und Character des Physiognomisten.

Körperliche Fähigkeiten.
Geistesfähigkeiten. Kenntnisse.
Geschicklichkeiten.
Herzenseigenschaften.
Aeußerliche Situationen.
Verbindungen.
Uebungen.

Kat. 28. K. 1976 83
EARHHOAUT

Special 91-B
32279

THE GETTY CENTER
LIBRARY